A
MOI

P. o. germ.
933 cd
Metzger

7072

Rosen und Dornen.

Gedichte

von

Friedrich Carl Metzger.

Neue Folge.

Dillingen 1846.

C. Kraenzle. (Firma: Aulinger'sche Verlagsbuchhandlung.)

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Stehst du gleich in keiner Göthisch,
Lied=errung'nen Majestät,
Halte fest, was Dir poetisch,
Deine stille Brust durchweht.
Hecker (in Schwab und Chamisso's
Musenalmanach für 1836.)

Wie's Natur in's Herz gegeben,
Ungekünstelt laß' es seyn,
Blüh't kein Röschen, ohne Dornen,
Ja im lieben Sonnenschein!
Metzger.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Zum Kranze

gewunden

meinen theuersten Freunden

in der Nähe und Ferne.

Nehmt sie denn hin mit Liebe, die sie reichet,
Gedenket mein! daß ich stets Eu'r gedenke,
Dies Blatt ist's, das es heute Euch bezeuget. —
Nach E. Doignon.

Vorwort.

„Die Rose steht in stolzer Pracht
„Getränkt von Perlenthau,
„Und trägt ihr prangend Purpurkleid
„Im Blumenstaat zur Schau!
„Was wähltest Du ihr Prunkgewand
„Für Deinen Liederkram,
„Wenn du des Veilchens Blau gewählt,
„Es schützte Dich vor Schaam!“ —
So schmäht wohl Mancher, uud mit Recht,
Hätt' ich kein Wort dafür,
Doch, güt'ger Leser merk' auf mich,
Was ich entgegne Dir.
Wenn uns're Väter alter Zeit
Vor Gott dem Herrn gekniet,
War des Gebetes ernst Symbol
Die Rose, die da blüht.
Denn, wenn ihr Auge wiederstrahlt'
Von heil'ger Andacht Glanz,
Umschlang die Hand, gefaltet, stets

Ein schlichter Rosenkranz! —
Was wählt die Liebe sich als Bild,
Und flicht es in das Haar,
Der Jungfrau bräutlich Haupt umwallt
Die Rose am Altar! —
Wenn ächter Freundschaft Himmelsglück
Zwei Herzen eng' umwand,
Umgürtet, nach des Dichters Wort,
Sie nicht ein Rosenband?
O, schelt' d'rum lieblos nicht, weil ich
Die Rose mir erkohr,
Denn „Freundschaft, Lieb', Religion"
Führ' sie Dir bildlich vor!
Und hast auch daran nicht genug,
Und grollst von Stümperei,
Gib Dich zufrieden, nicht umsonst
Setzt' ich die „Dornen" bei! —
Doch glaub', des Ew'gen Meisterhand,
Die's Röslein schuf und nährt,
Die wußte wohl, warum zum Schmuck
Ein Dornenstrauch gehört!
Und diese Hand, sie legte mir!
Die Lieder in die Brust,
Wie ich sie hab', so biet' ich sie
Dir hier voll Freundeslust!

F. C. Metzger.

Lieder.

Den jetzt an Liedern reichen Zeiten,
Empfehl' ich diese Kleinigkeiten,
Sie wollen nicht unsterblich seyn.

Fr. v. Hagedorn.

Widmung.

Wenn mit des Mondlichts blassem Silberscheine
Der Schlummer niedersank auf Berg und Thal,
Ich dann verlassen mich und einsam meinte,
Weil Schlaf und Traum umfing das Weltenall,
Da rauschten oft vom Abendwind die Saiten
Der Aeolsharfe, die im Fenster hing,
Und in mein Herz fühlt' Fried' und Ruh' ich gleiten,
Wenn es der Töne Zaubermacht umfing. —

Bald hört' ich's weiter aus der Ferne schallen,
Ein irdisch Echo folgt' dem Geisterklang,
Und Arm in Arm wähnt Geist und Mensch ich wallen,
Da riß mich's vollends fort in heil'gem Drang!
Mir schwoll die Brust, ich stimmte frohe Weisen
Von Lieb, von Treu, von wahrer Freundschaft an,
Ich sah die Welt in wirren Schwindeln kreißen,
Träumt' wachend mich in wonnesel'gem Wahn!

Und, was ich sang, schrieb freud'gen Muths ich nieder,
Hier sey's gelegt an Euer Freundesherz,
Mein Lied hallt Euch in sanften Weisen wieder
Vergang'nes Glück, entfloh'ner Stunden Schmerz!
Und ist es längst in Euerm Mund verschollen,
Hat es der Zeiten Flügelschlag verwischt,
Noch tönt dem Ohr die Aeolsharf' in vollem,
Lebend'gen Säuseln, wehmuthuntermischt!
Dann ruf ich aus: „Ich weiht' sie nur als Gabe
Der Freundschaft Euch, drum sind sie wohl verhallt,
Die Lieder, die ich Euch gesungen habe,
Sie weichen gern der Zukunft Allgewalt!“

Lieder der Liebe.

Unruhe.

Mel. „Ich klag's euch, ihr Blumen“ ꝛc.

Mich zog's in die Ferne in eiliger Hast,
Es pocht mir im Busen ohn' Ruh und ohn' Rast,
Ich eilte den Bergen, den goldenen, zu,
Und fand doch selbst da weder Rasten noch Ruh!

Stieg hinter der Alpe die Sonne empor,
Sie kam mir so blutroth, so schauerlich vor,
Und Alles war tod mir, kein Reiz für mich da,
Wohin, sich zu frischen, mein Auge auch sah!

Ich stieg von den Bergen hernieder ins Thal,
Ich lauschte dem Alphorn, dem Wasserfall,
Es war mir das Herz nur noch schwerer erregt,
Nie hat sich mein Kummer im Busen gelegt.

So kehrt' ich denn wieder zur Heimath zurück,
Da traf mich bezaubernd ein freundlicher Blick,
Mich faßte der Liebe besel'gende Lust'
Und mit ihr kehrt wieder der Muth in die Brust!

Frühlings-Seufzer.

Mel. „Seht ihr drei Rosse vor dem Wagen“ ꝛc.

Seht ihr die Berge golden glühen
Dort in der Morgensonne Strahl,
Seht ihr die Frühlingssänger ziehen,
Hört ihr den Schlag der Nachtigall?

Seht ihr die Flur im bunten Kleide,
Umgürtet von der Wälder Grün,
Wie wogt das Herz voll Lieb' und Freude,
Und Hoffnung muß auch ihm erblüh'n.

So komm' denn Hoffnung, segensreiche,
Zieh' mit dem Lenz in meine Brust,
Daß dieser Schmerz aus ihr entweiche
Und stimme sie zu Freud' und Lust.

Dort drüben, wo die Berge glühen,
Getaucht in Maiensonnenstrahl,
Wohin die Vöglein lustig ziehen,
Dort drüben liegt mein Weltenall!

Dort spiegelt schöner sich die Sonne
In meiner Minka Augenstern,
Dort lacht der Frühling mir voll Wonne,
Doch nimmer hier, dem Liebchen fern!

Drum hilf du, Hoffnung, sie mir tragen
Der stummen Sehnsucht bange Weh'n,
Ein Zauberwort hemmt nur dies Klagen,
O sprich es aus: — „Das Wiedersehn!"

Liebchens Wohnung.

Mel.: „In einem stillen Grunde“ ꝛc.

Da drüben über'm Wasser,
Da stehet, laubbedacht,
Ein Hüttchen, still und einsam,
Von Lauschern unbewacht.

Es kräußeln sich die Wogen
Am grünen Uferplan,
Rings duften süße Rosen,
Narciß' und Majoran!

Ich stehe mit der Zither
An jenes Ufers Strand,
Richt' sehnsuchtsvoll hinüber
Das Auge unverwandt.

Da öffnet sich ein Pförtchen,
Ich lausch' dem zarten Tritt,
Umflutet mich, ihr Wellen,
Zieht mich hinüber mit!

Mir zeigt des Mondes Scheibe
Ein Engelsangesicht,
Ein Mädchen, hold und reizend,
Das rothe Rosen bricht.

Da rauscht in meinen Saiten
Der laue Abendwind,
Es rauscht in meinem Herzen:
„Gib' mir die Rose Kind!“

„Und willst Du sie nicht geben,
Ich lieb' Dich treu und rein,
So liegt mein Trost im Sterben,
Dann denk' im Tode mein!“

Serenade.

Mel.: „Vergiß ihn nicht, der dir die Welt bereitet" ꝛc.

Ertön, mein Lied!
Schon zieht im Dämmerscheine
Der Liebe Huldin, Luna, im Vereine
Der Sterne auf, — der falsche Tag entflieht!
Ertön' mein Lied!

Dir Liebchen gilts,
Dir klingen meine Saiten!
Lausch' meinem Sang, der Stimme meiner Leiden,
Dem Künder meines innersten Gefühls,
Dir Liebchen gilt's!

„Auf ewig Dein!"
Sind meine Loosungsworte,
Ein „ewig Dein" rauscht jeder der Accorde
Des Saitenspiels hinauf in's Kämmerlein,
„Auf ewig Dein!"

Falsch ist das Glück!
Nichts hat es mir gelassen,
Nur eine Hoffnung läßt's mich noch erfassen,
Und diese Hoffnung liegt in Deinem Blick!
Falsch ist das Glück!

Sey Du mir hold!
Dann bin ich All's zufrieden,
Gern misse ich der Jugendfreuden Blüthen,
Gern trag' ich's, wenn das Schicksal ferner grollt,
Sey Du mir hold!

Schlaf wohl, mein Lieb!
Schlaf süß und ohne Sorgen!
Und träume schön bis auf den nächsten Morgen,
Was Flammenschrift Dir in den Busen schrieb!
Schlaf wohl, mein Lieb!

Schiffers Seelied.

Mel.: „Morgenroth, leuchtest mir zum frühen Tod!" ꝛc.

Auf mit Gott! auf mit Gott!
See erglänzt im Morgenroth,
Laßt die schlaffen Segel schwellen,
Muthig steuert durch die Wellen
Unter frohem Minnesang!

Trauter Strand!
Der an süße Freuden mahnt!
Wo wir schönes Glück genoßen,
Dein gedenken wir Matrosen
Ferne noch auf schwankem Haus!

Sanft gelind!
Küßt die See ein lauer Wind,
Friedlich schlängeln sich die Wogen,
Schön von gold'nem Saum umzogen,
Purpurn strahlt die klare Fluth!

Schau'n hinan
Wir zum blauen Himmelsplan!
Und in fernen Nebelstreifen,
Die am Firmamente schweifen,
Zeigt sich uns der Liebsten Bild!

Tobt die Fluth,
Sinkt dem Muthigsten der Muth!
Maste splittern, Kiele krachen,
Droht der Fluthen gier'ger Rachen
Uns den off'nen, sichern Tod.

Schau'n hinab,
Wir getrost in's nasse Grab!
Träumen uns an Liebchens Wangen,
Wähnen uns von ihr umfangen!
Sturm wird uns zum Brautgesang!

Lieb und Treu!
Ist dem Schiffer nimmer neu,
Fesseln uns gleich Neptuns Bande,
Unser Herz blieb auf dem Lande,
Unser Herz, das ließ er frei!

„Hurrah Land!
In die Fern' den Blick gewandt!“
Schallt ja bald der Rückkehr Freude,
Drum getrost in's blaue Weite
Unter frohem Minnesang!

Willkomm.

Frühling, Frühling,
Schön! schön,
Sey uns gegrüßt!
Bringst den Liebesschmuck der Rose,
Blüthenschnee im Mutterschoose
Und der Auen Grün!
Frühling, Frühling,
Schön! schön,
Sei uns gegrüßt!

Sommer, Sommer,
Warm! warm
Sei uns gegrüßt!
Sängervolk in allen Zweigen,
Die sich fruchtbeladen neigen,
Du, des Glückes Bild!
(rec.)

Herbstzeit, Herbstzeit,
Kühl! kühl,
Sey uns gegrüßt,
Bringst uns ja die gold'ne Traube,
Zehrst du gleich am schmucken Laube,
Du des Bacchus Kind!
(rec.)

Winter, Winter,
Kalt! kalt,
Sey uns gegrüßt,
Hat man nur sein warmes Stübchen,
Sitzt gemüthlich sich's beim Liebchen,
Bist uns auch genehm!
(rec.)

Lieder
der Freundschaft und Geselligkeit.

Der Freundschaft Bundeslied.

Mel. „Wo Muth und Kraft in teutschen Seelen flammen." rc.

Zu Schutz und Truz, so steht die teutsche Eiche,
Ob schwarze Wetter dräuend sie umzieh'n!
Ob heulend Nord durch ihre Wipfel streiche,
Sie schreckt kein Sturm, sie stehet hehr und kühn!
Ja, gleich der Eiche Bilde,
Die teutsche Treu im Schilde
Zu Schutz und Truz soll uns're Freundschaft stehn,
So lang' wir uns in's teutsche Auge seh'n!

Zu Schutz und Truz umgürtet Teutschlands Glieder
Der Vater Rhein mit seinem Wogenband,
In seinen Silberwellen spiegelt wieder
Ein einzig Volk sich und ein Vaterland!
Ja gleich des Stromes Bilde,
Die teutsche Treu' im Schilde,
Zu Schutz und Trutz soll uns're Freundschaft steh'n,
So lang' wir uns in's teutsche Auge seh'n!

Zu Schutz und Truz, so stehet teutsche Liebe,
In üpp'ger Jugendfülle aufgeblüht,
Wer fühllos blieb dem Heiligsten der Triebe,
Der hat kein teutsches Herz, kein teutsch Gemüth,
Gleich ihrer Schwester Bilde,
Die teutsche Treu' im Schilde,
Zu Schutz und Trutz soll uns're Freundschaft steh'n,
So lang' wir uns in's teutsche Auge seh'n!

Zu Schutz und Truz, so laßt die Gläser klingen,
Des Bundes Siegel sey ein Bruderkuß,
Laßt eifrig uns das schöne Ziel erringen,
Der wahren, ächten Freundschaft Hochgenuß!
Des reinsten Glückes Bilde
Gleich, teutsche Treu im Schilde
Zu Schutz und Truz soll unsre Freundschaft steh'n,
So lang' wir uns in's teutsche Auge seh'n!

Der Freundschaft Trinklied.

Mel. „Auf, auf ihr Brüder, und seyd froh!" 2c.

Die Freundschaft ist das höchste Gut,
Das uns die Erde bot;
Wer nie an ihrer Brust geruht,
Der stammt aus keinem teutschen Blut,
Ist für die Freude tod!

Wir loben uns Geselligkeit
Bei teutschem Gerstenbier,
Drum hat sich Mann an Mann gereiht,
Dem engern Freundschaftsbund geweiht,
Drum fanden wir uns hier!

So stoßet, traute Brüder, an,
Trinkt auf der Unsern Wohl,
Es lebe jeder Biedermann,
Wer schließt dem Freundschaftsbund sich an,
Dem schenkt sein Gläschen voll!

Galt dieses Glas dem Freundschaftsband,
Bringt nun der Lieb Eins dar,
Wo sich ein Herz zum Herzen fand,
In unserm weiten, teutschen Land
Werd' d'raus ein glücklich Paar!

Doch jedes teutschen Jünglings Brust
Schlägt für sein **Vaterland!**
Drum noch dies dritte, voller Lust
Trinkt's, Eurer Ahnen Ruhm bewußt,
Hoch leb' das **Bayernland!**

Trennt aber einstens das Geschick
Auch uns durch Berg und Thal,
Denkt Mancher wehmuthsvoll zurück
An der entfloh'nen Stunden Glück,
An seiner Freunde Zahl!

Denk' er auch an dies Freundschaftsband,
An diese Stunde heut'
Wo **Freundschaft, Lieb** und **Vaterland,**
Das volle Glas in teutscher Hand,
Er dieses Hoch geweiht!

Der Freundschaft charmantes Liedchen.

„Mel. Es blincken drei freundliche Sterne.“ ꝛc.

Gesellschaftslied.

Wir wollen ein Liedchen jetzt singen,
Doch nehmt erst das Gläschen zur Hand,
Laßt's lustig im Kreise erklingen,
Und singet und trinket charmant!

Charmant möge Keiner sich dünken,
Der nicht seiner Jugend sich freut,
So woll'n wir uns freuen und trinken,
Thut alle mir, Brüder, Bescheid!

Singt nichts von vergangenen Tagen,
In denen wir uns nicht gekannt,
Das Grillen und Sorgen verjagen,
Das finden wir alle charmant.

D'rum freut Euch der Gegenwart Alle,
Die Freundschaft hier enger vereint,
Stoß' an mit dem vollen Pocale,
Wer redlich und rechtlich es meint!

Charmant hat's das Schicksal gefunden,
Daß wir uns gereichet die Hand,
Daß wir uns erheitern die Stunden,
Und ist das nicht wahrlich charmant?

Charmante, ihr alle sollt leben,
Die Nahen, die Fernen zugleich!
Und jedem sein Liebchen darneben,
Im fernen und nahen Bereich!

Hat einer noch kein's sich erkohren,
Traf sich's, daß er keines noch fand,
Bald bringen's ihm freundliche Horen,
D'rauf sing' er und trink' er charmant!

Weihelied.

Zur Eröffnung einer Bilderhalle.

(Belvedér.)

Mel.: „Brüder, laßt die Waffen ruhen.“ &c.

Mit des Liedes frohem Schalle
Sey du holder Tag begrüßt,
Wo in schön geschmückter Halle
Uns der Gerstennectar fließt,
Wo aus tausend bunten Bildern
Frohsinn uns entgegenlacht,
Freundeshand dies stille Plätzchen
Uns zum Belveder gemacht!

Freundlich lacht die Morgensonne
Durch der Tannen dunkles Grün,
Die, ein bergendes Gehege,
Kühlend diesen Ort umzieh'n,
Lächle uns noch oft hernieder,
Schöner, gold'ner Morgenstrahl
Wenn gesell'ge Freunde sitzen
Hier beim schäumenden Pocal!

Laßt die Becher fröhlich kreißen
In der Brüder trautem Rund,
Laßt den Weihtoast ertönen
Aus des Herzens tiefstem Grund.
„Wer nicht gram des Jünglings Freuden,
„Ernster Lust und Heiterkeit,
„Solcher sey hier stets willkommen
„Und in unsern Bund gereiht!“

„Nimm ihn auf, du stille Halle,
„Wenn er sich dann glücklich fühlt,
„Ist der schöne Zweck erreichet,
„Den der Freunde Aug' erzielt;
„Doch auch uns in frohen Stunden
„Berg' recht oft dein Schatten noch,
„Brüder, d'rauf das Glas geleeret
„Unter donnernd dreimal Hoch!"

Abschiedslied
meinem l. Freund Z.....r.

Mel. „Leb' wohl, du theures Land, das mich geboren." rc.

Kennt Ihr den herben Schmerz der Abschiedsstunden,
Wenn Mann von Mann, sich Freund vom Freunde trennt,
Das Band zerreißt, das Brüder eng' verbunden,
Der Trennung Kuß auf unsrer Lippe brennt,
Da perlt wohl selbst im Männeraug' die Zähre,
Sie steht ihm schön, wenn sie bedeutend spricht:
„Ob uns auch scheiden Berg' und Thal und Meere,
„Trennt Zeit und Raum doch uns're Geister nicht!"

Auch Du, o Freund, verläßt jetzt uns're Mitte,
Manch' frohen Tag hab'n wir zusamm' verbracht,
D'rum sey nach uns'rer Väter schöner Sitte
Dir hier ein herzlich Lebewohl gebracht.
Von inn'ger Freundschaft nimm es als Gewähre,
Stets lächle Dir Fortunas Angesicht;
Ob uns auch scheiden Berg und Thal und Meere,
Trennt Zeit und Raum doch uns're Geister nicht!

Wir nehmen Antheil stets an Deinem Glücke
Mit Mund und Herz; doch, wenn es lächelt Dir,
Schenk' der Erinn'rung ein'ge Augenblicke,
An Tage, die vereint genossen wir!
Reich' uns die Hand! beim bittern Abschied schwöre:
Ob unsern Bund auch jetzt das Schicksal bricht,
Ob uns auch scheiden Berg und Thal und Meere,
Trennt Zeit und Raum doch uns're Geister nicht!

Trinklied
für muntere Zecher.

Dem Freundesbund F...... in F...... gewidmet.

Mel.: „Jetztund laßt uns in die Stadt marschiren" 2c.
(Etwas abgeändert.)

Auf, ihr Brüder, laßt uns jetzt Eins singen,
Doch fidel muß' sein, und lustig klingen,
Weg die Grillen nun,
Woll'n uns bene thun,
Nehmt das Glas zur Hand,
Haltet wacker Stand,
Wie sich's ziemt für frohe Zecher,
Schenkt's Euch Alle voll bis an den Rand!

Schon seht Ihr den Stoff im Glase blinken,
So erhebt Euch denn und laßt uns trinken!
Bring', weil's g'rade paßt,
Traulichen Toast,
Thuet mir Bescheid:
's leb' die Fröhlichkeit,
Ja Fidolia leb' vor Allen,
Ihr sey dieser erste Trunk geweiht!

Wohl, habt Ihr das Gläschen schon geleeret,
Noch ein Lebehoch sey mir gewähret:
's sey den Frau'n gebracht,
Liebchen werd' bedacht,
Keusches Mädchenherz,
Liebeslust und Scherz,
Ihnen gilt der zweite Becher,
Und ein vivat töne himmelwärts!

Doch, damit's nicht And're mög' verdrießen,
Werd' ich noch ein Drittes bringen müssen:
's gilt der ganzen Welt,
Wer's mit'm Frohsinn hält,
Wer den Kopf nicht hängt,
Frei und ehrlich denkt,
Solcher ist uns stets willkommen!
Freunde, ihm ein Volles eingeschenkt!

* * *

Brüder stets fidel, und keiner zier' sich,
Wie dermalen anno Vierundvierzig
In N. N. ihr heut
Froh beisammen seyd,
Bei Wirth * * Bier
Treff' als Greise hier
Munter einst nach vielen Jahren
Euch Gambrinus noch, so wünschen wir!

Macht der Töne.

* *
*

Was hebet den Busen, durchglühet das Herz
Mit läuternden, ewigen Flammen,
Was ziehet mächtig uns himmelwärts
Zur Heimath, aus der wir entstammen?
Was wandelt die Geister so wunderbar,
Und bietet Genüsse des Seligen dar?
O glaubet, das wirket der Töne Macht,
Von Engeln den Menschen zur Wonne gebracht!

Vaterländische Gedichte.

Rank' dich an deinen Königsstamm
In Treu und Liebe an! —
So ziemt' sich's jedem Bayernsohn —
Und glaub', dem ist's gar süßer Lohn,
Der's redlich stets gethan!

Metzger.

Morgengruß
am XXV. August,
dem Namens- und Geburts-Feste
unsers allverehrten Landesvaters Ludwig.

Lächelnd schwingt Eos empor sich, in strahlenden Purpur gekleidet,
Nicket holdseligen Gruß freudeverkündend der Welt,
Rings wird bald es lebendig, im Thale wie hoch auf den Bergen
Danket ein fröhliches Volk freudig dem kommenden Tag,

Bald durchhallet das Land der Glocken festlich Geläute, —
Schau, andächtig erglüht, wallt's zu den Tempeln hinan,
Bayern nennt sich das Land, d'rin höher die Herzen sich heben,
Und für **Ludwig** liegt stumm flehend das Volk im Gebet!

Festlicher Tag, der dereinst den Gerechten der Erde gegeben,
Der uns geschenket in Ihm Vater und Herrscher zugleich,
Herrlich umstrahlest Du jetzt die Werke des hohen Gebieters,
Die Er erschaffen, wie einst Du Ihn ins Leben erschufst! —

Seit jener Stunde, da Du zuerst Seine Wiege geküßet,
Kehrtest Du oft schon zurück, stauntest dem schaffenden Geist,
Der Walhalla, wo Du, uns entschwunden, zur Ruhe entschlummerst
Sich und Bavarias Ruhm bildend im Kleinen erbaut! — —

Hemme die eilige Hast Deiner rosselenkenden Horen,
Höre der Bayern Gesang, bring' ihn zum göttlichen Thron,
Ja, daß Jehova, wie heut', Dich noch oftmals zur Wonne uns sende,
Lang' der Beharrliche uns, **Ludwig** gerecht noch regier'!

Zum Namensfeste
unserer allgeliebten
Landesmutter Theresia.
Den XV. October 1844.

Du Perle in Bavarias Herrscherkrone,
Theresia! Bayerns Stolz, und Bayerns Glück,
Wir nahen freudig Deinem milden Throne
Und heben auf den dankerfüllten Blick,
Zuerst zu Dir, am festlich hohen Tage,
Der Deinen Namen, Dich uns lallen lehrt.
Nimm hin den Wunsch, in freier, off'ner Sprache:
„Wie stets Dein Thun des Volkes Wohl gehört,
„Entzieh uns ferner nicht die Mutterblicke,
„Sie sind uns Trost, ob uns auch Mühsal drücke!“ — —

Und dann zu ihm, dem großen Weltregenten,
Da legen nieder wir das Kindesflehen;
„Dir schönen Lohn für schöne That zu spenden,
„Und Dir ein treuer Hord zur Hand zu stehen,
„Auf daß noch lang' zu unsers **Ludwigs** Freude —
„Zum Wohl des Landes, zu des Thrones Zierde,
„Uns Mutter, — ihm Gefährdin an der Seite —
„Mit ihm vereint, Dein Scepter uns regierte!“ —

Segensgruß
zum frohen Doppelfeste
den XXV. August 1845
meinem erlauchtesten, allgeliebtesten Herrscherhause
Wittelsbach.

Brause Lied im Donnerschalle
Hin durch's theure Vaterland,
Zur geliebten Königshalle
An der Isar trautem Strand!

Bote sey der Millionen
Unter **Ludwigs** Herrscherstab,
Ob sie nah', ob ferne wohnen —
Volkesjubel sandt' dich ab!

Ja ein Lied aus einem Munde,
Eines Volkes Hochgesang,
Brause auf die Freudenkunde
Durch das Vaterland entlang!

Rosenwangig, glutumfangen
Küßt' Aurora Bayerns Flur,
Süße Melodieen klangen
Durch die Stille der Natur!

Eines Festes hehre Feier
Bracht' der Sonne Strahlenschein,
Froh begrüßt es jeder Bayer
An der Donau, wie am Rhein! —

„**Ludwig**" tönt der Ruf der Freude,
Der von treuen Lippen zieht,
„Unser Ludwig ist's, dem heute
Jedes Herz entgegenglüht!

Tausend Wünsche, zahllos Flehen
Spricht des Volkes Liebe aus:
„Ewig, ewig mög' bestehen,
„Blüh'n das theure Königshaus!

Manche stille, stumme Zähre
Deutet schönes Hoffen an:
„Daß die Gottheit es gewähre,"
Blickt das Auge himmelan! —

So die Fernen von dem Strande,
Wo der Isar Woge rollt, —
Ahnen nicht, wie schön dem Lande
Dorten strahlt der Sonne Gold!

Ahnen nicht, wie ihre Bitte
Schon der Himmelshort erhört,
Im Pallast dort, in der Hütte
Freude jedes Aug' verklärt!

Und es eilt der Sonne Wagen
Vorwärts auf der raschen Bahn,
Da, von Genien getragen,
Fama jauchzend schwebt heran.

Und sie spricht im Feiertone:
„Auf du Bayer in der Fern!
„Auf den Blick zum Königsthrone,
„Dort glänzt dir ein klarer Stern!

„Ros' und Lilie kränzt die Wiege,
„Die so stolzes Glück umschließt,
„Daß sich auf des Königs Züge
Inn'gster Freude Purpur gießt.

„Der Tag, der Ihn einst gegeben,
„Einen Herrscher unser'm Thron
„Gab ein neues, theures Leben—
„**Ludwigs** Enkel, **Maxens** Sohn!

„Auf und rüste seine Leyer,
„Wem die Muse Lieder gab!
„Solches Doppelfestes Feier
„Schwebt gar selten nur herab!“ — —

Und so griff ich in die Saiten
Und mein Sang ist Bayernsang,
Ist das Wort wohl auch bescheiden,
Gab's der tiefsten Seele Drang!

„Heil Dir Ludwig, Heil Theresen!
Heil! geliebtes Königspaar
Der Dein Hort so lang gewesen,
Bleibt es fürder immerdar!“

„Uepp'ger grünt die heil'ge Eiche
Um des Thrones hehren Glanz,
Dichter schlingt sie ihre Zweige
Euerm Haupt als schmucken Kranz!“

„Und Dein Volk, in ihrem Schatten,
Fühlt's sich's glücklich, stark und kühn,
Segen kann auf solchen Matten
Landeswohlfahrt nur erblühn!“

»Heil Dir Max, Heil Dir Marien,
Heil dem Sprossen teutscher Art!
Freudetrunk'ne Herzen glühen,
Stolz im Geist um Euch geschaart!

»In des Knäbleins Lächeln spiegelt
Sich des Bayern Lust zurück,
Und der Bund, so schön besiegelt,
Deutet holder Zukunft Glück!«

Kühner hebt sich jeder Busen,
Der in Bayerns Marken schlägt, —
Dann zum Lande der Borussen,
Sich die Freudenbotschaft trägt!

Bald erklingt sie ringsum wieder,
Wo die teutsche Zunge lallt,
Und vom Jubel teutscher Brüder
Rings das Vaterland erschallt!

Doch der Bayer lenkt die Chöre,
Tausend Donner rollen's nach:
»Unsers Herrscherhauses Ehre,
Unserm theuern Wittelsbach!«

„Mög'st Du grünen nach Aeonen,
„Kräft'ger, teutscher Königsbaum,
„Zierde allen edlen Thronen,“
Tönt's von Land= zu Landessaum.

Und vom Himmelsdom hernieder
Hallts: „Beharrlich und gerecht!
„Blüh' in Enkels Enkeln wieder
„Ewig **Wittelsbachs** Geschlecht!“

Sinngedichte.

Es soll der Geist den Stoff gestalten und durchblitzen.

Dr. H. Penzkofer.

Poësie.

I.

Was ist die P o e s i e? fragt mich der Eine
Und „Was die P o e s i e?" fragt mich der And're —
Ob P o e s i e auch ewig sie umwand're,
Sie sehens trunken nicht im Prosaweine! —

„So ist es wohl das flaue Versgeklinge,
„Das uns beständig um die Ohren gellet,
„Ein Jammerlaut, als ob, vom Erz gefället,
„Ihr Sterbelied des Forstes Tanne singe?"

„Ist's wohl der Vortrag süßer Liebeleien?
„Ist es des Freiheitsschwindels wildes Rufen,
„Das fordert Blut vor heil'ger Stätte Stufen,
„Das will aus eig'ner Macht die Welt erneuen?"

Die Poesie ist zweites Welterschaffen,
Wohl wahr ist das — doch ist sie's and'rer Weise —
Nicht rüttelt sie die Ordnung aus dem Gleise
Sie wandelt um, wo düst're Schlünde klaffen!

Im Herzen nur, — in dessen tiefsten Tiefen —
Des Dichters wirkt sie schaffend und erneuend,
Da ist die Welt, wo Kraft an Urkraft reihend,
Sie weckt die Elemente, die d'rin schliefen!

Die Poesie ist Urquell unsers Lebens,
Die Poesie ist Meist'rin der Natur,
Im Baum, im Stein, im Stern such' ihre Spur,
Die Poesie ist Urquell alles Lebens!

II.

„Und der Poet“? — so sprach ich weiter forschend, —
Was ist denn der? — „Ein Nichts! — ein bloßes Nichts,
Ein Leichnam für die Menschheit, troz des Licht's,
Das ihn umfließt, — in Kerkerluft vermorschend.“

Da rollten Zähren über meine Wangen,
Nicht Wohlthat, rief ich, — Strafe ist Empfindung,
Die Phantasie war nie des Geist's Erfindung,
Ein irdisch Chaos nur sind die Gedanken!

Und alle Narben waren aufgerissen,
Mir wieder, der zerfleischten, zarten Seele,
Da bracht' die Meist'rin balsamreiche Oele,
Und legt' das glüh'nde Haupt mir auf das Kissen.

Wie träumte schlummernd sich's in ihren Armen,
Erwachend rief ich: „Ueberird'sches Wesen,
Dein sind nicht werth die Spötter; doch genesen
Laß mich an Deiner Mutterbrust erwarmen!“

Ich bleib' Dein Sohn! Was ist der Welten Ehre? —
Ob auch kein Lorbeer kränze meinen Scheitel
Harr' ich bei Dir! — Der Erde Lohn ist eitel,
Ist falsche Mummerei, ist nur Chimäre!

Dichtung und Tonkunst.

Meinem verehrten Freunde C. W. Mayer gewidmet.

Es saß ein greiser Barde
Auf steiler Felsenwand,
Den Lorbeer in den Locken,
Die Zither in der Hand.

Die Saiten sind zerrissen,
Die Töne sind verrauscht,
Sein Sang, der ist verklungen,
Dem Geister stumm gelauscht.

Er dichtete die Lieder,
Und schlug die Zither d'rein!
Nun All' das hat ein Ende,
Möcht er gestorben seyn.

Schon beugt er sich den Felsen
Verzweiflungsvoll hinab,
Und sucht sich in den Fluthen,
Der Schmerzen sich'res Grab!

Da tauchet aus bläulichen Fluthen empor
Ein feuchtes, ein göttliches Bild,
Entzücket lauschet des Barden Ohr,
Das Herz voll Wonne ihm schwillt!
Rings hallt's aus den Wellen, wie Sphärenklang,
Es wird ihm so wunderlich wohl und bang. —

„Willkommen, Du Dichter, und reich' uns die Hand,
„Willkommen im Reiche der Töne,
„Oft lauschten wir Deiner am Meeresstrand
„Und huldigten irdischer Schöne;
„Von nun an mit Göttern sollst Du im Verein
„Dich an den Accorden der Sel'gen erfreu'n!“ —

Und lauschend saß der Barde,
Auf steiler Felsenwand,
Den Lorbeer in den Locken,
Die Zither in der Hand!

Da spannen gold'ne Saiten
Apollos Söhne d'rauf,
Und seine Finger gleiten
Darüber in raschem Lauf!

Stimmt an dann Heldenlieder
Und schlägt die Zither d'rein,
Es fallen der Töne Meister
In vollem Chore ein.

D'rauf ward ein Band gewunden
Und es zerreißet nie,
Denn ewig steh'n verbunden
Musik und Poesie!

Der Ton soll's Lied erheben,
Das Lied erhebt den Ton,
Ein fest verbund'nes Streben
Gebiert den schönsten Lohn.

D'rum auf du Chor der Töne! — —
„Ein ewiger Verein“ — —
D'rum auf, ihr Musensöhne! — —
„Soll Eure Zukunft seyn!“

Der Blumensänger.

Silberlocken weh'n um seinen Scheitel,
Den bekränzt des Lorbeers heil'ges Reis,
In den Händen zittert ihm die Harfe
Stumm und harmvoll sitzt der Sängergreis.

Nachtwind streift durch seines Mantels Falten,
Rosen gürten seine Rasenbank,
Ober ihm rankt Immortell' und Epheu,
Ringsum Lilienkelche, zart und schlank.

Und die Blumen lauschen seinem Athem,
Silberschein umglänzt sein Angesicht,
Um die Lippen spielt ein bitt'res Lächeln,
Doch kein Wort der Sängerkönig spricht.

Thau beperlt der Floratöchter Wange,
Wie die Menschenstirn der bange Schweiß,
Sorg' und Kummer spricht aus ihren Zügen,
Da beginnt der königliche Greis!

„Meine Lieder sind für Euch verschollen,
Und verklungen ist mein Saitenspiel,
Arm ist schwach, mein Herz, das ist gebrochen,
Nahe steh' ich meines Lebens Ziel.

Nimmer paßt des Greisen Lied für Zeiten,
Wo der Jüngling in der Lyra wühlt,
Mein Accord war Widerhall der Liebe,
Sel'gen Friedens himmlisches Gebild!

Scheu' ich doch das wilde Sturmestosen,
Das jetzt in den gold'nen Saiten haußt,
Nicht ein Klang, von zarter Hand gegriffen,
Nein geschlagen mit geballter Faust.

Doch des Jünglings golden braune Locke,
Silbern bleicht sie wohl des Chronos Macht,
Und die Hand, nun wilde Töne greifend,
Spielt zuletzt die Leyer sanft und sacht!

Lebet wohl, ihr, meine zarten Kinder,
Trauert nicht, daß ich jetzt scheiden muß!« — —
Und die Blumen senken ihre Häupter,
Nicken thränend ihm den Abschiedsgruß!

Flora naht auf buntgeschmücktem Wagen,
Lächelnd zieht den Greisen sie empor,
Und acht weiße Rosse bringen schnaubend
Sie hinan zum goldnen Götterthor!

Blumen weinen, ihre Blätter welken,
Ihre Farben glänzen feucht und matt,
Kummer nagt die zarten Lebenskeime
Bald fällt nieder auch das letzte Blatt!

Bald erstarrt der blütenlose Stengel, —
Flocken wehen nieder, kalt und weiß,
Liebessang ist von der Welt verschwunden,
Mutter Erde decket Nacht und Eis.

Alte Zeiten.

Klagt' vor vierzig Jahren schon Schiller,
daß alt sey die Jugend,
So ist jene noch jung gegen die jetzige doch.
König Ludwig von Bayern.

Dahin sind sie, die gold'nen Frühlingstage,
Da sich der Greis zum Jüngling noch geträumt
Und uns bleibt nur um sie die bitt're Klage
Und in der Brust ein Seufzer eingeräumt!

Sonst hüpfte lebensfroh der teutsche Knabe,
Voll wilder Lust kühlt er den Jugendmuth,
Ein Schwerdt schon sah er in dem Tannenstabe
Und frohen Sinn nannt' er sein höchstes Gut! —

Sein Blick war kühn, die nerv'ge Faust geballet
Zum Ringkampf, harrte er voll Thatenlust,
Das blonde Haar, das um die Stirne wallet,
Umflattert ihm die teutsche, treue Brust!

So trat er in des Jünglings sich're Stufen,
Der Ceder gleich an Wuchs und an Gestalt,
Da tönt im Busen ihm ein wildes Rufen,
Er sah — und fühlt der Liebe Allgewalt.

Wie durft' er sich im munter'n Reigen drehen
Durft' leben, lieben eine ganze Nacht,
Durft' göttertrunken ihr ins Auge sehen,
Bis, noch zu früh, ihm Phöbus Strahl erwacht.

Bald fühlt der Jüngling sich zum Mann geadelt,
Wo's strenges Denken, fertig Handeln gilt,
Ob's recht ihm dünkt, ob er es prüfend tadelt,
War nie sein geistig Auge florumhüllt.

Kam dann zu End' der letzte Gang des Lebens,
Schlich sich am Stab das Greisenalter an,
In der Erinn'rung seines Erdenstrebens
Träumt sich ein Jüngling noch der greise Mann.

So war es sonst, die Zeit hat sich gewendet,
Jetzt schleicht die Welt den trägen Schneckengang,
Wo Muth? Wo Kraft? — Sind selig längst vollendet
Und die Erinn'rung hallt, wie Todensang!

Nein nein! — Mit Gott! Es gibt ein Auferstehen,
Noch wallt in uns der edlen Ahnen Blut!
Ergreift die Rüstung, laßt das Panner wehen,
Das Schlachtschwerdt faßt mit altem teutschen Muth!

Küßt feurig, treu, wie's uns're Väter thaten,
Dreht mit der Maid Euch zu im frohen Reih'n, —
Und wenn es gilt zu helfen, retten, rathen,
Dann sollt der Ahnen Ebenbild ihr seyn.

Doch ach es ist nur Fiebergluth, nur Träumen,
Die alten Zeiten kehren nie zurück,
Kein Morgenroth wird uns're Nacht umsäumen,
Und ein Phantom ist das entschwund'ne Glück!

Sängers Anbetung.

Ich bete nicht in dumpfen Tempelmauern,
Mein Betsaal ist das weite Weltenall,
Und die Natur mit ihren heil'gen Schauern
Bringt mir der Gottesstimme Widerhall.

Als Altar wähl' ich die gestickten Auen,
Die Sterne leihen mir den Kerzenschein,
Und Sonn' und Mond, bei Tag und Nacht zu schauen,
Sie sollen mir die ew'ge Lampe seyn.

Des Kreuzes Bild strahlt mir im Felsgesteine,
Mein Heiland thront auf gold'ner Wolken Sitz,
Von dorten predigt er im Wetterscheine,
Und kräftigt es durch Donner und durch Blitz.

Sein heilig Blut, das er für mich vergossen,
Versinnlicht mir des Silberquells Chrystall,
Hab' lang' ich nicht den heil'gen Leib genossen,
Dünkt mir ein Stückchen Brod als Abendmahl.

Die Weihrauchwolken sind die Nebeldüfte,
Mit ihnen schwebt empor der freie Geist
Zum Domgewölb der reinen, blauen Lüfte,
Wo mich Vernunft den Höchsten suchen heißt.

Fällt ab das Laub, steh'n schmucklos Strauch und Bäume,
Da wähn' ich trauernd den Charfreitag nah'n,
Doch bringt der Lenz die ersten zarten Keime,
Dann hüpft mein Herz, dann bricht mein Ostern an.

Mein Pfingstfest ist, wenn's grünt und sproßt und blühet,
Wenn die Natur in Jugendfülle kreißt,
Wie ist's doch da, als ob jetzt niederziehe
Des Segens Fülle mit dem heil'gen Geist!

Wann d'rob mein Blick voll Dank durchs Weltall schauet,
Und sich der Gotteshuld das Auge freut,
Der stummen Rührung Zähre niederthauet,
Dann feir' das Fest ich der Dreieinigkeit.

Das Erndt= und Dankfest hab' ich nie vergessen,
So oft ich fröhlich aß mein Stückchen Brod,
Hab' brünstig ich im Kämmerlein gesessen,
Und dankte dem Ernährer, der mir's bot. —

Und kommt solch' Festtag, ist gar ernst die Feier,
Wohl tönt nicht Pauken= und Trommetenschall,
Auf freier Flur klingt meine gold'ne Leyer,
D'rein rauscht das Laub, d'rein rauscht der Wasserfall.

Bald sammeln sich zu vollern Chorgesängen
Die Sänger aus dem schmucken Eichenhain,
Und in der Laute heil'ge Feierklänge
Mischt sich der Vögel Dank und Loblied ein.

Und er hat uns noch jedesmal erhöret,
D'rum halt' ich treu in meinem Glauben aus:
„Das Weltall bleib' die Bibel, die mich lehret,
Und die Natur, das ist mein Gotteshaus!“

Phantasieen.

I.

Waffenruf.

Einst war auch ich ein rascher, wilder Knabe,
In meinen Adern rollte lodernd Feuer,
Und in den Saiten wühlt' ich gern der Leyer,
Ein blankes Schwerdt war mir genehme Gabe.

Und wenn sie fort die bärt'gen Krieger zogen
In gold'nem Harnisch, mit den blanken Lanzen,
Bin ich im Geiste nebenher geflogen,
Wie sie, wähnt' ich den Waffenreih'n zu tanzen!

Der Vater schüttelte die grauen Locken,
Doch ich saß sinnend stets in wachen Träumen,
Sah nichts, als Speere splittern, Roße bäumen,
Und stand im dicht'sten Kampfe unerschrocken!

Oft tönte Waffenruf mir in die Ohren,
Doch hielten mich des greisen Vaters Thränen:
„Laß du die Andern kämpfen um die Sporen,"
So bat er mich und ich erstickt' mein Sehnen!

Phantasieen.

II.

Wettergrollen.

Nun ließ ich mächtiger die Leyer rauschen,
Wie Sturmgeheul erklangen die Accorde,
Die Phantasie umschuf den Ton zum Worte,
Und bang erstaunt sah' ich die Menge lauschen.

Wetteifernd wollt' ich mit dem Himmel streiten,
Wenn die Natur in lichten Wettern grollte,
Auf freier Flur sah' man den Sänger schweifen,
Ob Blitze zuckten, schwer der Donner rollte!

Wie wohl war mir's in solchem Donnergrollen,
D'rin weint' ich aus all' meinen Schmerz, mein Klagen,
Doch als mir einst der Blitz in's Herz geschlagen,
Da war mein All', mein Leyerspiel verschollen!

Phantasieen.

III.

Feuerlärm.

Bald brannt' der Busen mir in hellen Flammen,
Die lichte Lohe sengte meine Lieder,
Die Saiten riß des Donners Macht zusammen,
Da rief ich Feuer! Rettet meine Glieder!

Und nieder stieg in anderem Gewande,
Als sie bis jetzt, die Huldin, mir erschienen,
Mit zücht'gem Blick, mit jungfräulichen Mienen,
Die Muse, — steuernd meinem Herzensbrande!

Nicht mehr dem Mars, dem Amor sollst du singen
Nicht ganz verlösch' ich das entklomm'ne Feuer,
Nimm, ein Geschenk hier, diese goldne Leyer,
Sie wird dir sanfter, als die erst're klingen!

Phantasieen.

IV.

Der Liebe Obdach.

Wohl kenn' ich noch, vom majestät'schen Schatten
Der Eiche dicht umflossen, die Kapelle,
Wo wir zum Erstenmal, bei Vollmondshelle,
Mitsamm' geküßt, mitsamm' gebetet hatten.

Hell flackernd hing vor dem Madonnenbilde
Das ew'ge Lämpchen, sanft vom Wind gefächelt,
Die Gottes-Mutter sah's und hat gelächelt,
Sie segnete den Bund voll Gnadenmilde,

Und wie's die Muse mir in's Herz gegraben,
Das erste Liebeslied ist hier erklungen,
Voll heil'ger Andacht haben wir's gesungen,
Daß selbst die Eng'lein d'rob gefreut sich haben!

Phantasieen.

V.

Kirchenglocken.

Wenn pilgernd ich durch Thal und Berge walle,
Ob ich das Weltall kreuz und quer durchschreite,
Von überall her tönt mir Geläute
Entgegen mit melodisch ernstem Schalle.

Das sind der Kirchenglocken mächt'ge Klänge!
„Geh' Wand'rer nicht am Gotteshaus vorüber!“
Horch Orgelton, horch volle Chorgesänge
Wie feierlich hallt's nicht zu Dir herüber.

Was brauch' ich Tempel, meinen Gott im Herzen,
Hab einen Betsaal ich ja aller Orten,
Die Liebe lehrt mich des Gebetes Worte
Zum Beten braucht's nicht Altar und nicht Kerzen.

Phantasieen.

VI.

Wiederkehr.

Ich dacht' und sprach's — horch! heller klang's und heller,
Da ließ mich's doch dem Drang nicht widerstehen,
Mein Zweifel fiel! — ich wollt' — ich mußte gehen,
Mir pocht' das Herz, der Busen wogte völler!

So trat ich ein in goldgeschmückte Hallen,
Sah rings das Volk in stummer Andacht knien,
Mit mag'scher Kraft schien's nieder mich zu ziehen,
Mit wollt' ich beten, doch ich konnt' nur lallen.

Und als zum Schluß ein bräutlich Paar sich einte
Am Festaltar zum ew'gen Bund der Treue,
Da war's, als ob auch ich das Band erneue,
Das am Madonnenbilde uns vereinte!

Phantasieen.

VII.

Geistersprache.

Ich war versöhnt! Mein Irrwahn war gewichen,
Den rechten Port glaubt' wieder ich gefunden,
Nun hoffte ich auf ruh'voll sel'ge Stunden,
Da kam mir grause Trübsal angeschlichen!

Mir wurde bang, es sträubten sich die Haare,
Urplötzlich mir; im Ohre geistrig hallte!
„Du Jammersohn! sey stark! die Hände falte,
„Dein halbes Herz brach auf der Todenbahre!"

Und aus dem Tempel wankt' ich halb in Träumen,
Bald brachten sie ein Blatt, d'rauf stand geschrieben,
„Den letzten Gruß bring' ich dir deiner Lieben!" —
Ich las' — und weint' — und machte Todenreimen.

Phantasieen.

VIII.

Der Lebensmüde.

Und so will ich denn fort vom Tode singen,
Wie es begann, soll' auch mein Ley'rspiel enden,
Dem härt'sten Kampf will ich das Schlußlied spenden,
Weil ich dem Weltkampf darf kein Grablied bringen!

Die gold'ne Leyer sey mit Flor umhüllet,
Nur Wind= und Lufthauch darf noch drinnen wühlen,
Ich kann ja nimmer ihre Zauber fühlen,
Der d'rauf der Trauten Sterbesang gespielet.

Jetzt will ich geh'n und pflanzen Ros' und Myrthe
Nah Liebchen's Ruh, für meine Sabbathsfeier,
Sinkt bald von mir des Erdenkleides Bürde,
Dann laßt mich ruhen dort sammt meiner Leyer!

Schriftstellerei der Gegenwart.

Im Buchladen.

A. „Schaue stolz um Dich her — der jetzigen Zeiten Gelehrtheit,
Siehe die Ballen Verstands, die du erkaufen dir kannst!“

B. „Ach, mein Bester, ja wohl, ich möchte mir Vieles erhandeln,
Daß ein Verständiger ich unter Verständigen gält'!
Doch im Vertrauen, o Freund, die meisten der neuern Verfasser
Stehlen aus Anderer Geist, — Schriften, die stellen sie nicht;
Doch zum Beweis nimm dies Buch von 1820;
Schau doch die Aehnlichkeit an des Stoffes — selbst der Behandlung
Nur der Kern davon fehlt, — mein' den veralteten Witz!“

Verschiedenartige Gedichte.

Lieder, voll von hehrer Weihe,
Reiner Freude heitern Sang
Bietet uns're bunte Reihe!

Tempelweihe

den Bewohnern meiner Vaterstadt

Dinkelsbühl,

zur Erinnerung an die feierliche Einweihung der protestantischen Hauptkirche.

Den 19. November 1843.

I.

Horch! Glockenklang und Psalmendonner schallen,
Und heil'ge Sabbathstille füllt die Stadt,
Und mit der Morgenröthe Purpurwallen
Ein gottgesandter Himmelsbote naht,
Er gleitet nieder, stimmt zu hoher Feier
Der Menge Herz, die, brüderlich gepaart,
In dichten Massen sich um das Gemäuer
Des künft'gen Gottestempels freudig schaart;
Dann eilt voran er in die innern Hallen
Des neuen Gottesbau's und segnet sie,
Da seh' ich sel'ge Geister niederwallen,
Sie schweigen all' und beugen stumm das Knie. —
Schon dröhnt auf's Neu' der Glocken Ruf vom Thurme,
Schon kündet er die heil'ge Handlung an,
Er bringt zu Herz dem sünd'gen Erdenwurme
Die Kunde von der ew'gen Gottheit Nah'n!

Es malt sich Andacht in der Christen Zügen,
Jehovas Schauer beben durch die Brust,
Und näher Herzen sich an Herzen schmiegen,
Beseelt von einer, hohen Glaubenslust.

Jetzt nah't ein Zug in feierlicher Stille,
Mit heil'gem Ernst, — wie Bürger höh'rer Welt,
So herrscht nur Geist, hier weicht die ird'sche Hülle,
Die ihn am Erdenstaub gefesselt hält!
Wort, Kelch und Kreuz, der Taufe heil'ge Zeichen
Erschaut der Blick, des neuen Tempels Zier,
Und Aller Kniee ehrfurchtsvoll sich beugen,
Und donnernd schallt's: „Herr Gott, Dich loben wir!"
Schon nahen sie, — schon öffnet sich die Pforte
Dem Heiligen, und feur'ger Lobgesang
Rauscht in der Orgel flötende Accorde
Ein: „Halleluja, Ehre, Preis und Dank!"
Und: „Heilig, heilig, heilig!" hallet wieder
Dem Menschenkind der Himmelsschaaren Sang,
„Er hörte euer Flehen, Erdenbrüder,
Das auf zu seinem Wolkensitze drang!
Schon faltet segnend seine Vaterhände
Er nieder auf das neue Friedenshaus,
Schon heiligt er die ungeweihten Wände,
Und Gnade strahlt von seinem Throne aus!"

Da fällt die Menge auf das Antlitz nieder,
Das Herz von heil'ger Furcht und Freud' durchbebt,
Sie lauschet bang der sel'gen Geister Lieder,
Von Glaube, Lieb' und Hoffnung neubelebt.
Die Geisterstimme schweigt! — Aus tausend Blicken
Schaut Dank und Andacht thränenfeucht empor,
Und mit der Pred'ger Salbungsworten schicken
Bitt' und Gelübd' auch sie zum Vaterohr!

II.

Gottesdienst.

„Dies Haus ist Dein, Dir haben wir's geweihet,
Du nimmst es gnädig, Herr, als Wohnung an,
Sey hoch für diese Huld gebenedeiet,
Zerknirscht laß uns des Altars Stufen nah'n!
Viel Tempel sind — auch Herzen sind Dir Tempel,
Daß jedes Herz heut' rein gescheuert sey,
Drück jedem auf der wahren Tugend Stempel,
Damit auch mackellos des Baues Weih'! —
Wenn wir in Zukunft brünstig vor Dir knieen
Mit Klagen, Seufzern oder Freudendank,
Wenn wir in diese heil'gen Mauern fliehen
In der Ergebung oder Wehmuth Drang! —
Wenn zu der Feier heil'ger Sabbathsfreude
Uns stille Andacht sammelt zum Gebet,
Dann stehe uns, Du, Gott der Huld, zur Seite;
Nimm auf den Dank! — und gieb' was wir erfleht! —
Gieb, daß das Wort, das uns der Pred'ger kündet,
Zu Herzen dring', ein fruchtbar Samenkorn,
Daß es in uns nicht stein'gen Boden findet,
Nicht falle unter Distel oder Dorn!
Dem Knaben sey Dein Wort ein freudig Mahnen,
Dem Jüngling und dem Mann ein Glaubensstab,
Und spricht dereinst der Greis sein letztes Amen,
Dann sey's sein Führer über Tod und Grab!"

So beten sie! Da schallt's, wie Harfenklänge,
Hernieder von dem gold'nen Sonnenreich:
„Erhebe dich, du staubgeborne Menge!
Halleluia! Der Herr, er ist mit euch!"

III.

Taufhandlung.

Man bringt herzu, in seiner Unschuld Kleide,
Ein Kind zur Taufe an den heil'gen Stein:
„In reinster Tugend göttlichem Geschmeide
So, Herr, laß Dir das erste Opfer weih'n!
Du gabst das Leben ihm, doch was ist Leben,
Wo nicht Religion die Seele ist,
D'rum laß den Geist der Gnade niederschweben,
Daß er sein Licht in diesen Busen gießt!
Wo Gott wohnt, muß auch seine Liebe wohnen,
Und Du hast dieses Haus Dein Haus bekannt,
Drum laß denn Deine Liebe hier auch thronen,
Verschmähe nicht dies Dir geweihte Pfand!
Den Namen „Christ“ laß es ihn würdig führen,
Nicht unwerth sey zuerst es Dir gebracht
In diesem Haus, o laß es nicht verirren
Auf seiner Bahn in sternenloser Nacht!
So beten sie! Da hallt es tröstend wieder:

„Komm her du Kleiner in mein Himmelreich,
Ihr seyd ja Alle eines Bundes Glieder,
Und dieser Kleinste ist dem Größten gleich!“

IV.

Trauung.

„Du, Gott der Liebe, der das Herz erschließet,
Und uns die Liebe in die Seele gab,
Der uns durch sie des Lebens Last versüßet,
Vergessen läßt uns über ihr das Grab!
Du Gott der Liebe, der das Band gewebet,
Das Mann und Weib in heil'gem Bund vereint,
Deß' Engel ihren Lebenspfad umschwebet,
Du Gott der Liebe, treuer Gatten Freund!
Schau' auf das Paar, das Deine Diener einen
Zum ew'gen Bund, erleuchte ihren Pfad,
Ja segne es, das erste Paar, das Deinem
Geheiligten Altare hoffend naht!“

So beten sie! — „Die treu und rein sich lieben,
Die schützt der Geist der Liebe immerdar,
In meinem Worte stehet es geschrieben,
Und meine Worte bleiben ewig wahr!“

V.

Beichte und Abendmahl.

„Im Staube nah'n, zerknirscht, in bittern Thränen,
Gebeugt und büßend Deine Kinder sich!
Vergib, o Herr, den reuevollen Söhnen,
Erbarme gnädig, Vater, ihrer Dich!
Schau' Mittler uns're thrän'benetzten Wangen,
Trag' uns're Schwachheit, Schöpfer, mit Geduld,
Erhöre unser brünstiges Verlangen:
„Nimm ab, nimm ab uns uns're Sündenschuld!"

„Wer Buse thut, dem will der Herr vergeben,
Geheiligt seyd darum ihr vor dem Herrn,
Erwacht vom Sündentod zum neuen Leben,
Kommt her, Gesegnete, von nah' und fern!"

„Wir kommen, Herr, und werfen dankerschüttert
Uns nieder glaubensstark am Marterstamm,
Erlöser, der des Todes Macht zersplittert,
Und sich gegeben uns zum Opferlamm!

Tritt mit der Kirche höchstem, reichsten Segen
Zum erstenmal in diesem Gottessaal
Mit Deinem Leib, mit Deinem Blut entgegen,
Und reich' es uns im heil'gen Liebesmahl!«

»Kommt her und eßt! Das ist mein Leib gegeben
Für euch, ihr Brüder, in den bittern Tod,
Kommt her und trinkt aus diesem Kelch das Leben,
Das ist mein Blut! Es floß um eure Noth!
Und werdet ihr's mir zum Gedächtniß feiern,
Dies Mahl, für euch gesetzt zum Sühnungsmahl,
So will ich halten euch als meine Theuern,
Und trösten euch in eurer Sündenqual!«

VI.

Und dankend beugt sich die Gemeinde nieder,
Und wieder schallt der Orgel voller Ton,
Und wieder tönen frohe Jubellieder:
„Ehr' sey dem Vater, Geist, Preis sey dem Sohn!“

„Lang bleibe uns des Tempels Schutz beschieden,
Und wenn der Sarg das letzte Bein umschloß,
Dann find' der Enkel Ruh' in ihm und Frieden,
Und preiße glücklich sich in seinem Schoos!
Herr Gott! Gott aller Welten, aller Zeiten,
Erfülle, was des Sehers Auge schaut,
Laß Deine heil'gen Engel niedergleiten,
Zu weih'n den Bau, den Dir Dein Volk gebaut!
Wir flehen Dich und Du, Du wirst gewähren,
Herr segne liebend unsre Vaterstadt,
Du willst, Allgüt'ger, wirst uns gnädig hören,
Weil's dem Gebet Dein Wort verheißen hat!

Sind wir denn einst zur letzteu Ruh gegangen,
Steh'n wir an der Verheißung hehrem Ziel;
Noch ruft der Geist in kindlichem Verlangen:
„Schirm Deinen Tempel, schirme Dinkelsbühl!““

Des Jahres letzte Stunde.

Ich sitze einsam in der Mitternacht
Sternlosem Dunkel in der stillen Kammer,
Die Brust von Freud' und stummem Schmerz durchwacht,
Da regt sich auf dem Thurm der eh'rne Hammer,
Und zwölfmal tönt der Glocken lauter Schall!
Und zwölfmal dröhnts aus dem metallnen Munde
Trägts zwölfmal durch die Welt im Widerhall:
»Hört Ihr's, das ist des Jahres letzte Stunde!«

Da scheint die Nacht zu wandeln sich dem Tag,
Die heil'ge Ruhe würzt bacchant'sche Lust,
Und mit dem letzten, ernsten Glockenschlag,
Wird jedem warm, mir todtenkalt die Brust. —
Im tollsten Treiben wogt es auf und ab,
Es jagt sie All' im wirren Kreißelrunde,
Nur mir scheint Alles ein lebendig Grab:
»Hört Ihrs, das ist des Jahres letzte Stunde!«

Die Hände falt' ich einsam zum Gebet,
Ich knie' vor ihm, der mich zum Kind geweiht,
Was ist's wohl, das, mich heil'gend, vor mir steht:
Erinn'rung ist's an die Vergangenheit! — —
Und haben sie nicht auch mit mir gelebt,
Verbrüdert mir im heilgen Liebesbunde? —
O lauscht, wie bang's vom Thurme niederbebt:
„Hört Ihrs, das ist des Jahres letzte Stunde!“

Geblendet durch gewohnte Sinnlichkeit,
Seht Ihr der Zukunft Nebelhülle nicht,
Träumt doch auch einst Euch in die Ewigkeit?!
Wenn es erlischt, das matte Erdenlicht!
Da faßt Euch dann gespenstrig Grausen an,
Und schaudernd steht ihr bei der Geisterkunde,
Wenn er Euch ruft, der kalte Knochenmann:
„Hört Ihrs, das ist des Lebens letzte Stunde!“

Gebet beim Jahreswechsel.

Vater! hinan zu des Himmels Gezelten
Richtet voll Glauben bewegt sich der Blick,
Und aus Miriaden von schimmernden Welten
Kehret dem Busen die Hoffnung zurück.
Mitternacht sendet sie freundlich hernieder,
Sichere Leuchte dem wankenden Tritt,
Ueber des Stundenlaufs endlose Glieder
Folgt ihr vertrauend der Sterblichen Schritt. —
Abermals hat die Minute verkündet,
Wie sich das Jahr mit dem Jahre vertauscht,
Eines im Nebel der Zukunft verschwindet,
Eines im Strom des Vergang'nen verrauscht!
Danken und Loben und Flehen und Beten,
Jauchzen und Freuen und Trauer und Schmerz,
Blicke, die kummer- und freud'voll sich röthen,
Dringen zu Dir und erschließen das Herz!
Schaue hernieder, Du Vater der Gnaden,
Liebevoll leihe Dein göttliches Ohr,
Schütze auch ferner vor Unheil und Schaden,
Halte den Schirm des Erbarmens uns vor! —
Muthig, getrost in die wallenden Nebel,
Zuversicht mit uns und glaubiger Muth,

Gott ist der Schwachen gewaltiger Hebel,
Trug er uns bisher, — noch trägt er uns gut! —
Reicht Euch die Hände, ihr Brüder und Schwestern,
Die ihr dem Glauben an ihn Euch geweiht,
Gott ist der Vater ja heute wie gestern,
Gott ist der Schöpfer und Lenker der Zeit! —
Hat er Euch nicht durch das Leben geleitet,
Führt er Euch nicht mit allmächtiger Hand,
Hat er Euch nicht eine Stätte bereitet,
Sinkt Euch die Hülle, — im ewigen Land!?
Nun und was treibt Euch zu Bangen und Zagen,
Bald steigt im Osten der Morgen ja auf,
Bald wird die Sonne, wie früher, uns tagen,
Alles verfolgt den gezeichneten Lauf!
D'rum denn getrost in die dämmernde Ferne,
Glaubensstark schauet zum himmlischen Plan,
Sehet aus jedem der zahllosen Sterne
Blicket die Liebe des Schöpfers Euch an! —

Vater! hinan zu des Himmels Gezelten
Richtet, voll Glauben, bewegt, sich der Blick
Und aus Myriaden von schimmernden Welten
Strahlet dem Busen die Hoffnung zurück! —

Das Gebet zum Herrn.
Nach dem Vater unser.

Die Lerche jauchzt Dir Lobgesang,
Ihn rauscht das Aehrenfeld,
Der Sturm braußt ihn das All' entlang,
Du Gott der großen Welt!

Die ganze Schöpfung huldigt Dir
Voll heil'gem Ehrfurchtsgraun,
Nur Deine Kinder dürfen wir
Empor zum Throne schau'n,
Zu Dir
Unser Vater,
der Du bist im Himmel!

Wir schau'n hinauf voll hohem Muth,
Voll Kindeszuversicht,
Umstrahlt von ew'ger Sternengluth,
Vom reinsten Sonnenlicht,

So seh'n wir Dich, der Seraph kniet,
Wie Donnermacht erschallt,
Durchdringt das sterbliche Gemüth
Mit heil'ger Allgewalt
Das Lied
Geheiliget
werde Dein Name!

Jehova, Abba, großer Gott,
Schau' gnadenvoll herab,
Blick her auf Deiner Kinder Noth,
Rett' aus der Sünde Grab!

Der Hoffnung Bord wenn Sturm umweht
Im Lebensocean,
Des Glaubens Mast nicht fest mehr steht,
Erhör' die Lippe dann,
Sie fleht:
Zu uns
komme Dein Reich!

Ergebung lehr', Du Herr der Huld,
In auferlegter Pein,
Schenk' Leidenskraft uns und Geduld,
Wenn Schmerzenstage dräu'n,

Drückt uns das Kreuz zu Boden schon,
Ist uns ein Trost gewährt,
Voll Zuversicht steigt auf zum Thron
Die Bitte, die gelehrt
Dein Sohn:
Dein Wille geschehe,
wie im Himmel, also auch auf Erden!

Die Lilien steh'n im Prunkgewand,
Du spinnst der Bäume Laub,
Den Löwen sättigt Deine Hand,
Den Wurm nährt sie im Staub,

Und all' dies' Wesen preiset Dich,
Der Speiß' und Obdach beut',
Mit Fleh'n und Dank, — so nah' auch ich,
Gewähr' auch heut'
Uns väterlich:
Gieb uns
unser tägliches Brod!

Du Liebesborn, Herr Jesu Christ,
Voll himmlischem Verzeih'n,
Der Du für uns gegeben bist
In bitt're Todespein,

Wie Du verzieh'n am Marterpfahl,
Der uns den Tod zum Leben schuf,
Thu' jeder seinen Feinden All'
Bei Deinem Wundenmaal
Und ruf:
Vergib uns uns're Schulden,
wie wir vergeben unsern Schuldigern.

Der Satan schleicht in finst'rer Nacht,
Daß er die Welt bethör',
Wir stehen wohl und halten Wacht
Mit schwacher Waff' und Wehr',

Doch ohne Dich, Du treuer Hord,
Wer ist's, der mit ihm stritte?
Ein Spruch stürzt ihn zur Höllenpfort'
Der sechsten Bitte
Bannend Wort:
Führe uns
nicht in Versuchung!

In Deinem Schutz steht Leib und Seel',
Du Urquell alles Lichts,
Dir Lebensfürst ich sie empfehl'
Am Tage des Gerichts!

Ja, wenn das letzte Stündlein naht,
Uns führt vor Deinen Thron,
Richt' nicht nach unsrer Missethat,
Vergib' o Herr, verschon'
Voll Gnad'
Erlöse uns vom Uebel!

So weit die Welt, Herr Zebaoth,
So hoch der Himmel reicht,
Wer ist's, der Dir, dreiein'ger Gott,
Sich nicht im Staube beugt.

Und ist ein Herz noch unbekehrt,
Erleucht' sein Heidenthum,
Daß es das Wort des Lebens hört,
Und Deiner Allmacht Ruhm

Vermehrt:

Denn Dein ist das Reich,
und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit.

Amen.

Das verlorne Herz.

Mein Herz hat mich einstens verlassen,
's zog lüstern hinaus in die Welt,
Da stand ich nun freudlos alleine,
's hat mit ihm mein All's mir gefehlt.

D'rum ging ich es wieder zu suchen,
Klopft allenthalben wohl an,
Sie lachten, die Menschen, und wähnten
Von Sinnen mich armen Mann.

Und wo ich auch suchte und forschte,
Da gab man mir keinen Bescheid,
Ich durft' nach ihm tausendmal fragen,
Ich fragte vergebens noch heut'!

Da führt einst im Abenddunkeln
Mein Weg mich zu einsamem Grund,
Wo friedlich, von Linden beschattet,
Ein Hüttchen bescheidentlich stund!

D'rin sah ich am Fenster zwei Herzen,
Das Eine, ich sah' es, — war mein,
Das And're, ich konnt's nicht erkennen,
Ich pochte, — man ließ mich hinein.

Sie kamen mir beide entgegen,
Sie grüßten mich freundlich und schön,
Sie sprachen, sich küßend, von Liebe, —
Ich konnte sie nimmer versteh'n!

Doch bald war das Räthsel gehoben,
Ich sah sie als glückliches Paar,
Mich flehte mein Herz um den Segen
Zum ewigen Bund am Altar!

Nun leb' ich ein fröhliches Leben,
In Liebe mit beiden vereint,
Das Hütt'chen gehört uns mitsammen,
Und ich bin ihr Vater und Freund!

Der Schmetterling.

(Gesang.)

Jüngst träumt' ich mich ein Schmetterling
In Floras Zaubergarten,
D'rin gab's der Blüthen mancherlei
Und Blumen aller Arten.
Gar munter schauckelte ich mich,
Auf ihrem duft'gen Schoose,
Bald nippt' ich an der Nelke Kelch,
Bald an dem Mund der Rose!

Die Aster, Tulpe, Lack und Mohn,
Aurikel, Lilie, Veilchen,
Narciß, Jasmin, Basilikum
Umschwirrt' ich manches Weilchen.
Da sprach zu mir die Göttin einst:
„Komm suche dir ein Bräutchen!" —
Sie führte mich zur Rose hin,
Und rief: „Glück zu, ihr Leutchen!" —

Doch die war damals hagestolz,
Das sprach mir nicht zu Herze,
Erwiedert: „Fesseln trag' ich nicht,
„Lieb' immer nur zum Scherze!" —
Da ward das Freien mir verhaßt,
Ich trollt' mich meine Straße,
Ließ mit dem Korb am Flügelpaar
Mich nied'r im grünen Grase.

Dort fand ich in der Einsamkeit
Ein duftiges Resettchen,
Verbreitend süßen Wohlgeruch,
Den Liebling sitt'ger Mädchen.
Schnell schloßen wir das Herzensband —
In Hoffnung schöner Stunden, — —
Doch, als ich schlug die Augen auf,
War all' mein Glück entschwunden.

Die Wahrsagerin.

Leicht geschürzt, im prunklos netten Kleide —
Um das einfach, goldverbrämte Mieder
Floß in Ringeln ihrer Locken Seide
Auf den florumhüllten Busen nieder —
Sah ich jüngst ein Mädchen vor mir stehen,
Und sie ließ mich in die Zukunft sehen.

Aus den Linien, die die Hand durchschneiden,
Wie der Schöpfer sie darin gezogen,
Wollt' sie mir mein fernes Schicksal deuten,
Ob das Glück mir freundlich einst gewogen.
Und ich ließ sie gerne denn gewähren,
Froh, aus ihrem Mund mein Loos zu hören.

Doch, indem ich harmlos sie betrachte,
Glüht's mir durch die Hand, wie lodernd Feuer,
Und mein süßes Zaubermädchen lachte:
Freundchen, sprach sie, hier ist's nicht geheuer!
Gleich fühlt' ich es in der tiefsten Seele,
Daß sie sich den rechten Fleck erwähle! —

Scherzend fuhr sie fort: „ich will's beschwören,
„Schwer hat Dich der Götter Zorn getroffen,
„Denn die Zukunft, die sie Dir gewähren,
„Ist ein ewig Fürchten, ewig Hoffen.“
D'rauf ward sie im Nu vor mir verschwunden,
Und als wahr hab' ich ihr Wort befunden.

Ewig schweb' ich zwischen Furcht und Hoffen,
Doch nicht, weil die strenge Gottheit zürne,
Nein, durch ihrer Blicke Gluth getroffen,
Legt in düst're Runzeln sich die Stirne,
Und nur dann kann froh die Brust sich heben,
Seh' ihr Bild ich vor den Augen schweben.

Abendsehnen.

Von der Höhe, klar und silberhelle,
Tönt des Glöckleins Ruf der Waldcapelle,
Helios letzter Purpur malt die Flur,
Sternlein treten aus dem Dämmerscheine,
Bald hervor in diamant'ner Reine,
Und zum Schlummer mahnet die Natur!

Vög'lein zwitschern ihre Abendsänge
Durch der Bäume dichte Laubgehänge
Wiegenlieder für die junge Brut,
Und das Heimchen zirpt die letzte Weise,
Binnchen summt's durch bunte Blumensträuße,
Wogend rauscht's der Aehren gold'ne Flut.

Sanft durchrieselt Bächlein üpp'ge Auen,
Murmelnd freut es sich ob seinem blauen,
Fleckenlosen, glatten Spiegelein,
D'rin der Sternlein Bild sich wiederfindet,
Und die Flur, durch die sich's kosend windet,
Und der schatt'ge, mondbeglänzte Hain!

Und ich lagr' an seinem lust'gen Strande
Sinnend mich im leichten Nachtgewande,
Wasser fließt noch, Welt die schlummert schon,
Mit dem Bächlein wacht nur noch mein Sehnen,
In die Wellen rieseln meine Thränen,
Mit den Wellen sind sie schon entfloh'n!

Hab' gehört des Glöckleins helle Klänge,
Hab' belauscht der Vög'lein Nachtgesänge
Und des Heimchens letztes Schlummerlied!
Hat mich All's so wunderbar beweget,
Hat das Herz so schwermuthsvoll erreget,
Ist so voll mein freudelos Gemüth!

Bächlein, wenn an meines Liebchens Hütte,
Deine Strömung sanft vorüberglitte,
Plaudertest du ihr des Trauten Schmerz,
Doch die Thränen sind umsonst vergossen,
Spurlos längst in deiner Flut zerflossen,
Ungestillt bleibt das gequälte Herz!

Heim kehr' ich zu meiner stillen Kammer,
Bleib' allein mit meinem Liebesjammer,
Blick hinauf zum gold'nen Abendstern:
»Scheinst du klar in ihr verborg'nes Stübchen,
»Grüßebringend strahle meinem Liebchen
»Sag' mein Herz sey nah, wenn ich auch fern!«

Canzone.

Der wandernde Sänger.

Dem Sänger ist kein Heimathland beschieden,
Ein Pilgrim streifet er durch Berg und Thal,
Für schmalen Lohn, den edle Menschen bieten,
Erklingt zu Zitherschall
Sein Lied!
Ein Lied aus tiefster Seele Drang
So froh, so bang,
Was freud- und leidvoll seine Brust durchglüht,
Umschließt sein Lied! —

Er singt von inn'ger Liebe süßen Freuden,
Beklaget der gebroch'nen Treue Schmerz,
Und in der Harmonie der gold'nen Saiten,
Verwebt sich jedes Herz,
Und zieht,
Und zieht mit zauberreichem Klang,
So froh, so bang,
D'rauf ein in jedes fühlende Gemüth,
Des Sängers Lied! —

Dank Vater Dir, der Du das Lied gegeben,
Zu Stütz' und Stab auf Sängers Pilgerbahn,
Auf seinem Fittig darf empor er schweben
Zum ew'gen Sternenplan,
Dann flieht,
Ja flieht der Erde Sorg' und Qual,
Der Leiden Zahl,
Und feur'ger nur des Barden Brust durchglüht,
Sein Stolz, sein Lied. —

Minnesängers Schwanenlied.

Der Liedertafel in D.........l gewidmet.

Urtext.

Altes Minnelied.

Ich fahr' dahin, weil es muß seyn,
Ich trenn' mich von der Liebsten mein,
Zuletzt laß' ich ihr's Herze mein,
Dieweil ich scheid', so soll es seyn!
Ich fahr' dahin!

Unterlegter Text.

O Abschied, schwer, mein Lieb' und Treu',
Bricht mir des Todes Macht entzwei,
Doch über'm Grab ersprießt ja neu
Die alte Lieb', die alte Treu'!
O Abschied schwer!

Ein Zährlein nur, dem treuen Freund,
Sey Liebchen mir von Dir geweint,
Blick' auf zum Stern, der niederscheint,
In ihm wirst Du mir einst vereint!
Ein Zährlein nur!

Auf Wiederseh'n, — mein Lied verhallt,
Das Auge bricht, die Zunge lallt,
Der Pulsschlag stockt im Busen kalt,
Mein Herz bleibt dein, Du folgst mir bald,
Auf Wiedersehn!

Pro Patria.

Stimmt an ein Lied aus voller Brust,
Ein hohes Bardenlied,
Daß es, ein Echo ernster Lust,
Durch Berg' und Thäler zieht,
Nicht Liebe und nicht Rebensaft
Soll uns're Loosung seyn,
Ein Lied, das Gutes wirkt und schafft,
Von Einheit und von Männerkraft,
Durchzitt're Flur und Hain!

Ja, teutsches Land, dir gilt der Sang,
Der jetzt die Kehle schwellt,
Aus teutscher Brust, voll gutem Klang,
Durchhall's die teutsche Welt!
Sey stark, mein teutsches Vaterland,
Gewappnet wider List,
Schling' fester Deiner Einheit Band,
Des süßen Friedens Unterpfand,
Weil so nur stark Du bist!

Am Himmel flammt's, wie Wetterschein,
Doch zag' und zitt're nicht,
Die Wolken, die Verderben dräu'n,
Sie flieh'n der Sonne Licht, —
Und diese Sonne leuchte klar,
An Teutschland's Horizont!
Es flieht der Zwietrachtstifter Schaar,
Zerstäubet Unheil und Gefahr,
Wo teutsche Eintracht wohnt! —

Und teutsches Schwert und teutsches Wort,
Die sey'n uns stets zur Hand,
Gar guten Klang hat aller Ort,
Der Muth vom teutschen Land!
Mag's stürmen d'rum, — voll Männerkraft
Steh'n wir, ein starker Bund,
Ein Volk, deß Treue nie erschlafft,
Für Landeswohlfahrt kämpft und schafft,
Ein Volk mit Herz und Mund!

An die Liebe.

Liebe, Wunderlaut in's Herz gegraben,
Ew'ges Räthsel für den schwachen Geist,
Allumfassende der Himmelsgaben,
Die den Glauben über Sterne weist!

Süßer Balsam für gebroch'ne Herzen,
Heil'ge Tröst'rin, ew'ge Gotteskraft,
Dennoch Mutter namenloser Schmerzen,
Die Du — nein der Mensch sich selbst erschafft.

Saß ich sinnend oft im Abenddunkeln,
Schaut hinauf zum ungemeß'nen Plan,
Sah' die Lichter Gottes droben funkeln,
Wandeln ihre gluthumfloß'ne Bahn.

Da ergriff michs, — wie auf Geisterschwingen,
Trugs mich auf zum hehren Schöpfungsdom,
Strebt empor zu Deinem Thron zu dringen,
Riß mich's fort in der Begeist'rung Strom!

Lößen wollt' ich mir die großen Fragen
Was Du seyst! — wollt' gründlich Dich versteh'n,
Doch umsonst des Willens kühnes Wagen,
Nie erklimmt er Deine lichten Höh'n.

Und ob sich der Geist auch schmeichelnd dachte,
Zu ergründen Deiner Räthsel Spur,
Ob er sinnend sich's in Worte brachte,
Ward's ihm dunkel d'rum und dunkler nur.

Was der Zweck, Dein Wesen zu entwirren?
Fühlt man schaffend Dich in eig'ner Brust?
Schön ist's, so im Nebelgraun zu irren,
Und das Schmerzgefühl wird uns zur Lust!

Unerkannt durchglühe meine Seele,
Ferner mit des Himmels reinstem Strahl,
Und zum Dank ein Lied aus voller Kehle,
Töne Dir, des Geistes Ideal!

Balladen, Romanzen, Erzählungen.

Das nie Belebte, wie das Tode,
Es athmet doch im Morgenrothe
Der Phantasie! —

Th. Körner.

Gottes-Gericht.

Romanze.

Auf jenes Berges Rücken
Steht ein zerfall'ner Thurm,
Durch blätterlose Eichen
Heult bang der wilde Sturm!
Wer hat den Stamm entblättert,
That es des Alters Macht?
Was seufzt es in den Trümmern
In schwarzer Mitternacht?
Nicht hat die Zeit entblättert
Der stolzen Eichen Stamm —
Es war der Rache Engel,
Der schwere Sühne nahm!

I.

Tief unten in dem Thale
Saß einst ein armer Greis,
Das Augenlicht erloschen —
Sein Haupt war silberweiß!
Um seine Schultern wallten,
Die schnee'gen Locken her,
Und unterm Brustfleck pochte,
Der Herzschlag bang nnd schwer;
Kaum trugen mehr die Füße
Den altersschwachen Mann,
Und über seine Wangen
Manch' bitt're Zähre rann.
Zu seiner Seite kniete
Ein zartes Töchterlein,
Sie brachte ihm die Nahrung,
Den Unterhalt ihm ein.
Da war wohl keine Hütte,
Der sie umsonst genah't,
Wenn d'rin ihr Engelsflehen
Um eine Gabe bat,
So hat sie ihn erhalten
Schon viele Jahre lang,
Den Greisen, ihren Vater,
Den blinden, schwachen Mann,

Jetzt träufeln ihre Zähren
Mit in des Alten Schoos —
Den Hungertod zu sterben! —
Welch' grausenhaftes Loos! —
Rings war kein freundlich Wesen,
Das ihnen Speise bot —
Hilf du, o Vater im Himmel,
Vor'm grausen Hungertod! —
Rings nur Gigantenschatten
Vom schwarzen Eichenhain,
Kein Quell und keine Wohnung,
Nur Dorn und Felsgestein.
Der Greis, er seufzet tiefer,
Und tiefer seufzt die Maid:
„Wird er wohl uns verlassen,
„Der Würmer Speise heut?" —
„Auf Wiedersehen, Vater,
„Bald bin ich wieder hier,
„Und sollt' ich Wurzeln graben,
„Ich schaffe Nahrung dir!" —
Sprach's, Thränen rieseln nieder,
Sie tritt die Wand'rung an,
Und einsam sitzt, verlassen
Der arme Schmerzensmann! —

II.

Hoch oben auf dem Berge,
Da stehet ein kühnes Schloß,
Da haußte ein wilder Ritter,
Mit seinem wilden Troß;
Auf Felsenzacken thürmet
Die Burg sich himmelan,
Als wie zu ew'gem Trotze
Dem mächt'gen Zeitenzahn;
Von Waldesgrau'n umnachtet,
Und ringsum ungeseh'n,
Stand sie seit grauen Jahren
Auf dieses Berges Höh'n! —
Die Maid klimmt höher,
Höher, und weiter immer auf,
Doch plötzlich steht sie stille,
Und hemmt den eil'gen Lauf.
Schon tritt sie aus dem Schatten
Des Eichenhain's hervor,
Im Abendsonnenscheine
Schaut sie zur Burg empor,

Da faltet sie die Hände,
Und wirft sich auf die Knie,
Ihr Blick voll Thränen leuchtet:
„Du läßt die Deinen nie!“
Rasch pocht sie an der Pforte,
Es öffnet sich das Thor,
Da schallt ein höllisch Lachen,
Und Lärmen an ihr Ohr.
Im Hofe steh'n drei Eichen,
Und rings im Zecherkreis
Der Ritter und die Gesellen, —
Ihr Blut erstarrt zu Eis! —
„Willkommen, schön willkommen,
„Du kommst zu guter Stund!“
So schallt es ihr entgegen,
Aus der Gesellen Mund!
„Laßt ab, laßt ab, ihr Männer,
„Gebt mir ein Stückchen Brod,
„Errettet einen Greisen
„Vom harten Hungertod!
„Gebt einen Tropfen Wasser
„Für einen alten Mann!
„Ist ja ein Gott im Himmel,
„Der's Euch vergelten kann!“
Wie schüttelt da der Ritter
Das rabenschwarze Haar,
Doch herrscht er, teuflisch lächelnd:
„Reicht Brod und Wein ihr dar! —
„Laß hungern ihn, laß hungern,
„Du holdes Töchterlein,

„Du sollst in meinem Schloße
„Gar wohl geborgen seyn! —
„Hilf Heiland, kein Erbarmen,
„O harter Schreckenstod!
„Doch sterben wir selbander,
„Das mildert dann die Noth!
„So laßt zurück mich kehren,
„Zurück in seinen Schoos,
„Will ja geduldig theilen
„Des blinden Vaters Loos!“ —

Da schlingt der wilde Ritter
Den Arm um ihren Leib:
„Was sprichst du da von Sterben;
„Du junge schöne Maid! —
„Weil du sogar herzinnig
„Ihn liebst den alten Mann
„Sey dir hiemit mein Wille,
„Hold Liebchen, kund gethan!
„Heut' bist du meine Sclavin,
„Erhälst dann Speis' und Trank,“
Spricht höhnend der Barbare,
„Das sey mein ganzer Dank!
„Willst aber nicht gehorchen,
„Nichts hilft dann in der Noth
„Dein armer, greiser Vater,
„Er stirbt den Hungertod!“ —
Da stürzt sie sinnlos nieder,
Das Auge schwarz umflort,

„Herr schirme meine Unschuld!“ —
Es ist ihr letztes Wort, —
Doch anders ist's beschlossen,
Die Rose wird geknickt
Und schon hält Gottes Engel
Das Rache-Schwerd gezückt! —

III.

Den Greis hat überwältigt
Der Schlummer todengleich,
Es ziehen auf am Himmel
Die Sterne stumm und bleich,
Der Mond blickt traurig nieder
Mit fieberhaftem Grau'n
Mit Thränen scheint der Himmel
Die Erde zu betau'n.
Da schlägt er auf die Augen:
„Wo bist du liebes Kind?
„Schon fühl' ich's Todesschauern,
„O komm, o komm geschwind.
„O hol' dir meinen Segen,
„Den besten von der Welt,
„Daß tausendfach der Himmel,
„Die treue Lieb' vergelt'!“ —
Es zuckt um seine Wangen,
Die Stirn' wird todenkalt,
Da lieget er nun leblos
Im dunkeln Eichenwald!
Horch, wie rauscht's in den Zweigen,
Horch, wie rauscht's in dem Laub,
„Wach' auf, mein Vater, bist denn
„Auch du für mich schon taub?
„Brod bringet dir die Tochter,
„Brod, hartes Sündenbrod,

„Wein — viel — will dich erlaben
„In deiner schweren Noth!
„Hörst mich denn nicht mein Vater,
„Träumst wohl auch schweren Traum?“
Sie naht die bleiche Tochter,
Und küßt des Kleides Saum,
Sie faßet seine Hände,
Erstarrt und kalt, wie Eis,
Sie trocknet ihm von Antlitz
Den bangen Todesschweiß,
Betastet ihn am Busen,
Da pickt kein Pulsschlag mehr,
Die Seele ist entflohen
Dem Herzen sorgenschwer!
Da legt das Brod sie nieder,
Setzt nieder auch den Wein,
Legt nebenan sich nieder;
Auch sie möcht schlafen ein!
Verzweiflung in den Zügen,
Und thränenlos den Blick,
Sehnt sie sich nach dem Vater,
Träumt in dem Grab ihr Glück,
Da kommt der Friedensengel,
Drückt ihr die Augen zu,
Und jenes Kreuz von Felsen
Bezeichnet beider Ruh!«

IV.

Da zieh'n am Firmamente
Schwarzgraue Wolken auf
Der Sturm peitscht sie herüber
Und sammelt sie zu Hauf'
Der dumpfe Donner rollet,
Das Echo wiederhallt,
Es herrscht, Gericht zu halten,
Der Gottheit Strafgewalt!
Die falben Blitze zucken
Gespenst'risch durch die Nacht,
Es naht der Rache Stunde,
Das Auge Gottes wacht!
Hört ihr dies dumpfe Gähnen, —
Das kann nicht Sturmwind seyn,
Seht ihr dies düst're Leuchten, —
Das ist nicht Blitzesschein,
Hört ihr dies dumpfe Krachen, —
Das ist nicht Donnerschlag!
Es stürzen Schloß und Mauer,
Und Felsen stürzen nach!
Den Ritter und die Gesellen
Begrub der Mauern Schutt,
Die Blätter der drei Eichen
Verzehrte der Blitze Gluth!

Auf jenes Berges Höhen
Steht ein zerfall'ner Thurm,
Durch blätterlose Eichen
Heult bang der wilde Sturm,
Wer hat den Stamm entblättert,
That es der Zeiten Macht?
Was seufzt es in den Trümmern
In banger Mitternacht?
Nicht hat die Zeit entblättert
Der stolzen Eichen Stamm,
Es war der Rache Engel,
Der blut'ge Sühne nahm!

Der Dichter und sein Bild.

Gedankenvoll, das Lockenhaupt gesenkt,
Deß' gold'ne Ringeln Brust und Schultern deckten,
Saß Dichter Kleon einst beim Lampenscheine
Im Erkerstübchen. — Des Mondes Sichel sandte
Die falben Strahlen durch das kleine Fenster,
Die sich gespenst'rig mit dem Dochtlicht mischten
Und lange Schatten auf die Dielen warfen. —
An einer Wand, gerad' ihm gegenüber,
Da hing, 'swar seines Herzens Liebstes, — ein Bild! —
— Der Dichter scheint ganz leblos, in's Ideenreich
Hat sich versenkt der Geist des jungen Mannes,
Ganz scheint in Phantasieen er zu schweben —
Ein mildes Lächeln spielt um seine Lippen
Und tiefes Feuer leuchtet aus dem Auge! —
Doch plötzlich heftet er den Blick vom Boden
Empor — und fest und starr gerade hin auf's Bildniß,
Ein lispelnd „Ach" entschlüpfet seinem Munde,
Dann sinkt er wieder stumm in tiefes Schweigen,
Im Auge perlt ihm eine helle Zähre. —
So sitzt er lange! — Jetzt die Thräne trocknend

Beginnt er d'rauf: „Warum sollt's nicht gelingen?" —
„Ich will, ich werd' dich zeichnen, — oder hätt' ich
„Vielleicht umsonst aus meinem tiefsten Innern
„Gedanken aufgewühlt! — umsonst gesonnen
„Auf Ausdruck für die Farbe, Licht und Schatten? —
„Ich muß dich zeichnen. — Hat ja auch der Maler
„Bei seiner Farbenmischung, seinen Pinselstrichen
„Verseh'n sich, mit Gewißheit, des Gelingens!
„Und doch konnt' er nicht fühlen, was ich fühle
„Bei deinem Anblick, — dennoch dich getroffen!
„Sollt' wohl der Dichtung Geist nicht das vollenden,
„Was richt'ger Blick und fert'ge Hand vollführet,
„Da doch das Wort erst Kunst zur Kunst erhebet? —
„Wohlan ich wag's!" — Mechanisch nach der Feder
Greift er, doch stets auf dem Gemälde
Das feur'ge Auge, — freudig fließt die Arbeit
Und er scheint's rein auf das Papier zu zaubern,
Er schreibt und schreibt, — gefertigt ist die Zeichnung,
Er liest und liest, sein Bild dem Bild vergleichend;
Da rieselt's wieder feucht ihm aus dem Auge! —
Wie schwach, wie gar nichts, ähnlich wohl dem Bildniß,
Das an mein Liebstes mich erinnern sollte,
Wenn fern ich ihm! — doch nimmer gleich!
Und erst dem Ideal in meinem Innern,
Bloß Schattenriß, — so düster und so dunkel!
Mißmuthig knäuft er das Papier zusammen,
Hell flackert's auf im düstern Lampenscheine — —
Da schlägt das Aug' er auf, und sieht — das Bildniß,
Sieht vor sich steh'n, erloschen halb, die Lampe,
Durch's Fenster freundlich lugt die Morgensonne.

Er hat geträumt nur, doch noch steht 'ne Perle
Im Auge ihm ob der mißlung'nen Zeichnung!
„Hab ich dich ja da drinnen in der Tiefe
„In ew'ger Jugendfrische eingegraben,"
Spricht er, „wer strebt die Gottheit nachzuahmen,
„Begeht, wie ich im Traum, ein schwer Verbrechen!"

Die todten Beichtiger.

Ballade.

Es wimmert vom Thurme zum Friedhof hinab
Der Mitternacht geist'rige Stunde,
Durch die lautlose Stille um Hügel und Grab
Hallts schauerlich rings in der Runde!
Sankt Martins Wächter im Fenster lag,
Durchspähet die Näh' und die Ferne,
Gar sorglich strebet der Pflicht er nach,
Ob keine Gefahr er ersehe. —
Hu, hu! da faßt ihn ein Graußen an,
Kann selbst nicht sich solches erklären,
Er blicket hinunter zum Todenplan,
Möcht' sich wohl der Schreckniß erwehren!
Der Mond, der verhüllet sein Angesicht,
Es ist so gar schauerlich dunkel,
Doch da drunten flimmerts, wie Sternenlicht,
In wundersamem Gefunkel,
Er lauscht und schaut,
Er bangt und graut,
Es steh'n ihm die Haare zu Berge,
Er schauet zwei offene Särge!

Der eine, rechts an der Kirche dort,
War jüngst erst zu Grabe getragen,
Links nahe der Mauer an einsamem Ort,
Da stehet der andere Schragen. *)
Inmitten des Friedhofs erhebt sich das Bild
Des Heilands mit sterbender Lippe,
Und straks ihm zu Füssen, in Linnen gehüllt,
Erschaut er zwei Knochengerippe,
Sie grinsen einander gar widerlich an,
Geb'n sich auch die knöchernen Hände,
Er sieht's wohl, es ist ja ein Weib und ein Mann
Sie lehnen sich beid' ans Gelände!
Und stärker urplötzlich weht's, sauset's und braust's
Mit Sturmesgewalt durch die Lüfte
Als Knabe hat er schon da Oben gehaust
Auf Martins ehrwürdigem Stifte,
Doch sah er noch nicht
Solch' Schreckensgesicht;
Es kreuzt sich und lauschet der Küster
Der beiden Gerippe Geflüster: — —
„Einst war ich ein Jüngling," begann jetzt der Mann,
Mit hohlen, gespenstrigen Worten,
„Nichts habe ich unrecht noch gottlos gethan,
„Gleich den Andern bin ich auch geworden
„Stets lebte ich harmlos, unschuldig und rein,
„Doch keimte bald Unkraut im Herzen, —
„Die Liebe — empor und schlug Wurzeln darein,

---

*) „Der Schragen, der Truhen auch die Truhe," veraltet für Sarg.

„Da kamen die Tage der Schmerzen! —
„Gar feurig und treu hab' ich Eine geliebt,
„Doch sie hat mich von sich gestoßen,
„Das hat denn gar schmerzlich und tief mich betrübt,
„Viel Thränen hab' wohl ich vergoßen,
„Bald stritt sich im Innern d'rob Liebe und Haß
„Der Gram machte letzterm ein Ende
„So trugen sie mich zu der Grube fürbaß,
„Daß Ruhe und Friede ich fände! —
„Doch die Liebe da drinnen
„Läßt sie nicht gewinnen,
„Bis sie auch hold Liebchen verscharrten,
„Muß wandern ich hierorts und warten." —
„Einst nannt' ich mich Jungfrau," erwidert das Weib,
„Auch hab' ich den Namen verdienet,
„Und was ich verbrochen, das hab' ich bereut,
„Und, will's Gott, wird's jetzund gesühnet.
„Mich liebte ein Jüngling gar herzig und warm,
„Mein Stolz ließ ihn wieder nicht lieben,
„Im Herzen wohl reich, war an Schönheit er arm,
„Bin d'rum ich ihm ferne geblieben —
„Ich hab' mir 'nen Buhlen, 'nen andern, erwählt,
„Zu spät kam die folternde Reue,
„Ein Rächer, hat er mich zu Tode gequält,
„Zur Sühne gebrochener Treue!
„So modr' ich schon Jahre, nur morsches Gebein
„Ist Ueberrest blühender Fülle,
„Muß warten und harren des Liebsten mein,
„Ob er die Verheißung erfülle,
„Im Tod noch treu,

„Daß er mir sey,
„So schwur die ersterbende Lippe!“ —
Sprach stöhnend das zweite Gerippe — —
Wie klippert und klappert das Todtengebein,
Als kaum noch die Worte gesprochen,
„Du sollst mir, hold' Trautchen, willkommen seyn,
„Ich hab' dir den Schwur nicht gebrochen,
„Die Treue, die halt' ich noch über dem Grab,
„Sie ließ mich nicht rasten, noch ruhen,
„Nun steigen wir beide selbander hinab,
„In den uns vereinenden Truhen!“ —
Sie halsen sich beide und wanken zur Gruft,
Sie halten sich enge umfangen,
Da dröhnet ein feierlich Eins durch die Luft,
Da sinken die Knochen zusammen.
Sankt Martins Thürmer kreuzt nochmals sich,
Hat jedes Sterbwörtchen vernommen,
Es graußet und schauert ihn fürchterlich,
Hat jüngst auch ein Bräutchen genommen. —
Als Thatenbeweis,
Besagt uns der Greis:
„Man fand noch nach mehreren Tagen,
„Entleeret den einen der Schragen!“ —

Der Verbannte.

I.

Die Trennung.

„Noch einen Blick, eh' du hinabgesunken,
„Du zartes Grün der heimathlichen Flur,
„Wo ich zuerst an Mutterbrust getrunken,
„Wo mir zuerst gelächelt die Natur!
„Ein Nebelstreif nur noch am Himmelssaume,
„Erscheinst du mir auf diesem schwanken Haus,
„Ich stehe stumm und blicke, wie im Traume,
„Das letztemal gerührt zu dir hinaus!
„Das Schiff durchfurcht die grünlichblauen Wellen,
„Voll Hast, auf ewig dich mir zu entzieh'n,
„Das Ruder knarrt, die Segel blähend schwellen,
„Auf immer, immer muß dein Sohn dich flieh'n.
„Doch nicht du Vaterland hast mich verstoßen,
„Ich that nicht recht, weil ich die Wahrheit sprach,
„Das hat nicht dich, doch Manchen hat's verdrossen,
„D'rum folg' den Brüdern ich in's Elend nach,
„O Meer, das rings den raschen Kiel umkreißet,
„Verwand'le dich in einer Lethe Fluth,
„Die dem Erinn'rungstraume mich entreißet,
„Und stähl' für neue Qual den wanken Muth!"

II.

Der Sturm.

Wehe, wie rauscht's in des Oceans Gründen,
Wetter geführt von entfesselten Winden,
Sammeln sich schaurig am Horizont an,
Rabennacht decket die Tiefen der Fluthen,
Siehe, da zeichnet mit flammenden Gluthen,
Blitzesschein leuchtend dem Schiffer die Bahn.

Grollend durchrollet der Donner die Lüfte,
Dringt in des Meeres verborgenste Klüfte,
Schrecket die schlummernden Mächte hervor,
Und sie durchwühlen aus unterstem Raume,
Peitschend die Wogen zu weißlichem Schaume,
Spritzen sie schäumend zum Himmel empor!
Schifflein schwebt hoch auf den luftigen Wellen,
Mag wohl im nächsten Schlunde zerschellen,
„Bete noch Schiffer dein letztes Gebet.
„Armer, kein Erdenland wirst du mehr blicken,
„Nimmer wird Rettung und Landung dir glücken,
„Sehnlich gehofft wohl und sehnlich erfleht!"
Schon hat's die Welle, die nächste verschlungen,
Haben vergeblich gemüh't und gerungen,
Sind leicht gebettet im grundlosen Grab!
Hülferuf: — „Nirgends, ach nirgends ein Retter!" — —
Schwimmende Balken und segelnde Bretter,
Geben die zürnenden Götter nur ab!

III.

Wiedersehen.

Die Wogen sinken, die Wolken flieh'n,
Die See geht ruhig im Morgenglüh'n,
Was rudert dort mächtig, was theilet die Fluth,
Das ist kein Schifflein, kein fahrendes Gut!
Seht ihr aus den Wellen den Arm sich heben,
Hier gilt es zu retten ein Menschenleben.
Und die Schiffer sie eilen zum Ufer hinan,
Sie lösen behende den schwimmenden Kahn,
Sie fassen die Schaufeln, sie stoßen vom Land,
Schon sehen sie vor sich die sinkende Hand!
Schon sehen sie vor sich ein blasses Gesicht,
Fremd sind diese Züge den Rettenden nicht,
Es ist der Sänger vom freien Wort,
Sie ziehen ihn stumm an der Fährde Bord,
Sie legen ihn nieder und decken ihn zu,
Und wünschen dem Scheidenden selige Ruh!
Dann kehren sie eilig zur Küste zurück,
Noch einmal erschaut sie sein brechender Blick,
Dann sargen sie ein ihn am heimischen Strand!
Es war des Verbannten lieb' Vaterland!

Wandrers Willkomm.

In der Ferne taucht aus Nebelstreifen,
Lang' ersehnt die traute Heimath auf,
Altersgraue Thürme seh' ich winken:
„Wand'rer! fördre rascher deinen Lauf!“
Silbern schlängelt in des Thales Grunde,
Sich durch üpp'ge, blumenreiche Flur,
Eines Flüßchens spiegelndes Gewässer, —
„Sei gegrüßt die wohlvertraute Spur,
„Die mich jetzt, den Fremdling wieder leitet,
„Zu der Stätte, mir so wohl bekannt,
„Wo des Lebensfrühlings Rosengürtel,
„Sich zuerst um meine Lenden wand!
„Schön' Erinnern, süßes Angedenken,
„An der reinen Kindheit gold'ne Zeit,
„An die ersten, frohen Jünglingsjahre,
„Einem schönen Liebestraum geweiht!
„Ach der Traum — ist nimmer mir entschwunden,
„Wie dein Strom im Ocean zerfließt, —
„Erster Bote aus hold' Liebchens Nähe,
„Sey darum mir tausendmal gegrüßt!“

Näher bin ich schon der Reise Ziele —
Schon erkenn' ich jeden heim'schen Ort.
Und auf Windesflügeln reißt's mich weiter,
In der Sehnsucht heil'gem Drange fort! —
Schau! wer schreitet dort an mir vorüber:
„Schön willkommen," ruf' ich froh ihn an,
Grüß' ihn winkend, doch er kehrt den Rücken,
Achtet dankend kaum den fremden Mann! —
's war einst ein Genosse meiner Jugend,
Wohl hatt' ich sogleich deu Freund erkannt,
Doch der Stolze hat den Gruß verschmähet,
Schämt sich an des Reisenden Gewand! —

In dem Aug' zerdrück' ich eine Zähre,
Stütz' mich seufzend auf den Wanderstab!
Und beklemmten Herzens zieh ich fürder,
Auch den letzten Hügelhang hinab. —
„Schön willkomm', ihr lieben, trauten Orte,"
Nicket links und rechts mein stummer Blick,
„Wo der Jüngling Lust und Freud' genossen,
„Ruft so manch' Vergang'nes mir zurück!" —
Vorwärts geht's, und an der alten Brücke,
Halt' ich [sinnend eine Weile still,
Schau hinunter in die blauen Fluthen,
Weiß mein armes Herz nicht, was es will! —
Eine Thräne netzt die Augenwimper,
Rollt dann nieder in des Stromes Fluth, —
Schüttl' den Staub darauf von meinen Füßen,
Drück' in's Antlitz tiefer mir den Hut. —
Durch der Vorstadt reingescheurte Straße,

Eil' ich unerkannt mit flücht'gem Fuß,
Neugierd' schaut aus wohlbekannten Blicken,
Doch aus keinem spricht ein Freundesgruß.
So lang' an ich am bethürmten Thore,
An der Mauer moosbewachs'nem Grau,
Seh' in kleiner Ferne majestätisch,
Sankt Brunhildens hehren Gottesbau.
Seh' das düst're Haus der Senatoren,
Noch im alten, regellosen Styl,
Seines Brunnens trautgewohntes Rieseln,
Weckt in mir ein unnennbar Gefühl. —
Und als erst vom Thurm in hellen Tönen,
Mahnend zum Gebet das Glöcklein scholl,
Konnt' ich länger nicht der Rührung wehren,
Die aus Herz und Blick mir überquoll,
Zog den Hut und fromm die Hände faltend,
Hob zum Himmel ich das Haupt empor,
Lange stand ich so mit feuchten Wangen,
Festgebannt am heimathlichen Thor, —
Horch — da tönt zu sanftem Saitenlispeln,
Mir's entgegen, wie der Engel Sang,
's war mein Lieblingslied — ich sah hinüber
Nach dem Ort, woher die Stimme klang, —
Und, o Gott, 's war meines Mädchens Stimme, —
Starr blickt sie mir in das Angesicht,
Einem andern sang sie ihre Lieder,
Und den treuen Liebsten kennt sie nicht!
Wankend hielt ich mich am Knotenstocke:
„Ida!" rief ich, — da ich Worte fand, —
Doch sie schloß das Fenster und enteilte,

Schämte sich des Reisenden Gewand! —
Nun war mir das arme Herz gebrochen
Wie vom Sturm gepeitscht, floh ich dahin,
Scorpionen wühlten mir im Busen,
Funken schienen unter mir zu sprüh'n.
All' die schönen Bilder, die entworfen
Ich auf meiner weiten Wanderschaft,
Von dem Glücke sel'gen Wiedersehens
Hat die kalte Wirklichkeit entrafft. —
Freundschaft fliehet vor dem Sohn der Fremde,
Und Entfernung brach der Treue Band,
Und im Schoos der älterlichen Wiege
Wird das eig'ne Kind nicht mehr erkannt!
„Noch den letzten Gang zum Vaterhause,"
Zitternd schwebt' dies über meinen Mund,
Hoffnung weckend drang's mir in die Seele,
Wie der Anker in des Meeres Grund! — —
Angelangt, zieh ich des Hauses Klinge,
Sieh, da öffnet sich ein Fensterlein,
Oeffnet sich das Thor, gepreßten Herzens
Tret' ich über seine Schwelle ein. —
Und die Treppe mit Gedankenschnelle
Eil hinauf ich, — poche droben an.
Ein „Herein," und vor der Mutter Blicke
Steht der Sohn — nein — steht der fremde Mann.
„Grüß Euch Gott! Ein Stückchen Brod dem Armen,
„Euer Mitleid seinem harten Stand,
„Mag der Himmel Euer Wohlthun segnen,
„Schämt Euch nicht des Reisenden Gewand!"
Und sie reichet die erbet'ne Gabe,
Tritt mir näher, — „Dank und Gottes Lohn," —

Faßt in's Aug' mich, — sinkt in meine Arme, —
Ruft: „O Gott! mein Sohn! mein guter Sohn!“ —
Wiederum ein Strom krystall'ner Zähren
Und mein Gram zerfließt in sel'ge Lust,
Die mich unter'm Herzen hat getragen, —
Kennt mich noch, — die treue Mutterbrust! —
Horch! da hallen näher und näher Schritte
Wohl kenn' ich des festen Trittes Ton, —
Und eh' noch die Schwelle er erreichet,
Liegt — dem Vater in dem Arm der Sohn.

Jüngling, steh' und lausche meiner Lehre,
Wenn das Schicksal freundlich dich bedenkt,
Deiner Aeltern Häupter schön versilbert,
Ihrem Leben hohe Jahre schenkt. —
Ehre stets den Schoos, der dich getragen,
Ehr' des Vaters Arm, der dich ernährt,
Und dir bleibet ein Asyl geöffnet,
Das dir Schutz im Lebenskampf gewährt. —
Hat im Unglück dich der Freund verlassen,
Untreu' deine treue Lieb' belohnt,
Nicht der Lästerzungen gift'ger Stachel
Selbst das Höchste, deinen Ruf verschont.
Kehr' zum Vaterhaus, — am Mutterbusen
Wein' den Kummer aus, — sie reicht die Hand,
Sie erkennt das Kind, das sie gesäuget,
Naht es auch im ärmlichen Gewand!
Deine Leiden werden bald versiegen,
Zeit und Elternliebe heilet sie,
O vergiß das „Ehre Vater und Mutter!“
Jüngling, wo du immer wandelst, nie! —

Die Lotosblume.

Nach dem Orientalischen.

Aus den Papieren meines seligen Freundes H. v. Kreybig.

Es ist die schönste Bestimmung der Wesen, ein Werden Seyn und Vergehen in Liebe, gleich dem Lotos der nur durch den Strahl des Mondes auf die Oberfläche der Fluten gelockt wird, dann im Mondlichte seinen Kelch, auf dem Wasser schwimmend, öffnet, und endlich beim Erblassen des nächtlichen Liebeshortes sich schließt und stumm in sein Grab — die Flut versinkt.

Schon schwebt der Mond im Osten,
Am blauen Himmelsraum,
Und laue Winde kos'ten
Mit Ganga's 1) Silberschaum.

Es zittert die Banane, 2)
Sanft flötet Kokilas, 3)
Und auf dem duft'gen Plane
Schwebt leicht die Apsaras. 4)

1) Der Fluß, den man gewöhnlich Ganges nennt. 2) Ein Baum. 3) Die Nachtigall. 4) Elfe.

Um ihrer Glieder Fülle
Perlt Schaum die heil'ge Flut,
Und ihre dünne Hülle
Strömt selbst in's Wasser Glut.

Die gold'nen Sternlein blinken
An Jedra's 1) tiefem Blau,
Und seine Augen winken
In Schlaf die grüne Au.

In nebelgrauer Ferne
Ragt eisig Himavan, 2)
Und schaut das Licht der Sterne
So weiß, gespenstig an. —

Ein sanfter Schimmer kleidet
In Rosenduft die Welt,
Und Surja 3) selbst beneidet
Des Soma's 4) heil'ges Zelt.

Doch Soma's Auge liebet
Nur Ganga's heil'ge Flut,
Denn was sein Herz betrübet,
In ihren Wassern ruht.

Was birgst du, heil'ge Ganga,
Das Soma's Blick bewegt?
Was ist's, wodurch Ananga, 5)
Des Soma's Herz erlegt?

---

1) Gott des Firmaments. 2) Berg. 3) Die Sonne. 4) Der Mond. 5) Körperlos, einer der vielen Namen des Liebesgottes.

Auf ihren Wassern schwimmet
Der Lotosblume Pracht,
Ihr heil'ger Kelch erglimmet
In milder Sternennacht.

Sieh, Soma's Thränen fließen
Als Blüten=Perlenthau,
Und, mild erfrischet, sprießen
Die Blumen auf der Au.

In Lotos=Busen saugen
Der Thau im Mondenschein,
Die Zähren seiner Augen,
Voll Liebesdurst sich ein.

Sein Strahlen=Regen spaltet
Des Kelches duft'ge Nacht,
Und ihren Schoos entfaltet
Der Lotosblume Pracht.

Mild gießt in sie die Strahlen
Der Mond mit feuchtem Schein,
Sie saugt's in Liebesqualen,
Heißdurstend in sich ein.

Selbst in dem ewig nassen,
Stillkühlen Wassergrab,
Kann er von ihr nicht lassen,
Folgt ihr dahin hinab.

Und wenn am Morgen malen
Die Wölkchen Sonnenglut,
So nimmt sie seine Strahlen
Mit in die Gangaflut.

Und schließt sich still und blühet
Am Tage nimmermehr,
Und nur wenn Soma ziehet,
Mit Jedra's Sternenheer.

Empor am Himmelsbogen,
Mit traulichem Gekos',
Dann steigt sie aus den Wogen
Und öffnet ihren Schoos.

Sie duftet sanft und linde
Durch's reichgestickte Thal,
Und stirbt im Abendwinde,
Im lieben Mondesstrahl.

Gelegenheitsgedichte.

So häng' dann hier mein Saitenspiel
An dieser braunen Wand,
Verstumm' mit dem letzten bebenden Laute,
Freundschaft . . . . . .

Schubart.

Ein Liederkranz.

Dem Gesangvereine in Ansbach zur Erinnerung an den 18. August 1844.

Wenn der Sturm durch Eichenhaine sauset,
Wenn der Waldbach von den Bergen rauschet,
Wenn die Welle sich am Ufer bricht,
Nachtigallenschlag die Luft durchschwirret,
Turteltäubchen seinem Liebchen girret,
Säuselnd Zephyr mit den Blumen spricht! —
Hallt's, wie Geisterklang!

Doch wenn tiefgefühlt aus Männerkehlen, —
Reiner Abdruck edler, großer Seelen, —
Sich ein Lied empor zum Himmel schwingt,
Das bald gleich der Aeolsharfe Tönen,
Bald Orkangeheul und Donnerdröhnen
Tief bezaubernd uns zur Seele dringt, —
Das ist Erdensang! —

Nein! — Habt je gehört Ihr solch' ein Singen,
Nimmer konnt's, wie irdisch Chor, Euch klingen,
Höher trug es Euer Ich empor,
Engelschöre wähnt ihr niederwallen,
Hört vereint sie zürnen, hört sie lallen
Und gefesselt lauschte Euer Ohr!
's dünkt Euch Himmelsklang!

Solches hast auch du uns schon gelehret,
Wie im Streben, so im Thun bewähret,
Du Onoldis bied're Sängerschaar,
Nimm dies Lied, als Dank der frohen Stunden,
Die uns jüngst in deinem Kreis entschwunden,
Freund' und Sänger bringen dir es dar!
Das ist Brudersang!

Bei Ertheilung

des rothen Adlerordens der preuß. Krone
an den
k. bayr. Obersten Th. De...l.

Sohn des Krieges, der im blut'gen Strauße,
Oft gekämpft für Recht und Vaterland,
Todesmuthig in dem Schlachtengrause,
Sich mit Eichenreis die Stirn umwand,
Dir gebührte längst, was Dir geworden,
Nimm ihn hin des Ruhmes heil'gen Orden,
Und mit ihm Borussias Fürstendank.

Würd'ger Schmuck, dies gold'ne Ehrenzeichen,
Für die Brust, die tödtlich rings umdroht,
Unerschrocken über Brüderleichen,
Sich der Feinde Grimm entgegenbot!
Wer so schweren Kampf, wie Du durchfochten, —
Wird der Lorbeer ihm um's Haupt geflochten,
Wird mit ihm nur Krone dem Verdienst! —

D'rum hat auch des Schicksals mächtig Walten,
Nicht bloß für des Krieges rauhe Bahn, —
Auch dem süßen Frieden Dich erhalten,

Nun erst sollst Du Deinen Lohn empfah'n!
Auch Dein Vaterland wird Dich erkennen,
Unter Helden Deinen Namen nennen,
Traun, Dein König nennet sich gerecht.

Sah'st Du nicht der Fackeln lustig Sprühen,
Hörtest Du nicht der Trommetten Schall,
Sah'st Du nicht die Waffenbrüder ziehen? —
Das war ihrer Freude Widerhall!
Nehmen Antheil am verdienten Glücke!
Stolz und kühn erhebt zu Dir die Blicke,
Herr! Dein ganzes, treues Regiment.

Da erfaßt' auch ich die stumme Leyer,
Schüchtern greif' ich ihrer Saiten Gold,
Bring' an dieses Freudentages Feier,
Hier ein Lied als der Verehrung Sold!
Steh' ich gleich nicht auf des Mars Gebiete,
Lebt doch Kriegers Ruhm in meinem Liede,
Weiß ich achten seine Waffenthat! —

Treue Bürger
ihrem neuerwählten Bürgermeister.

Dem Biedermann ein Lied aus Herzensgrunde,
Den bied'rer Männer Einklang auserkohr,
Daß er der Stadt vereintem Bürgerbunde
In Rath und That ein Meister stehe vor!
Dem Ehrenmann, aus deß' erprobter Treue
Der Hoffnung schönste Blüthe uns erspriеßt,
Daß durch sein Walten uns verjüngt auf's neue
Der Wohlfahrt gold'ne Halme sich erschließt!
Ja er, der Mann, dem, „schlicht und recht“ vor Allen,
Der Bürger Achtung und Verehrung gilt,
Er laß sich dies bescheid'ne Lied gefallen,
Das treuer Seele tiefstem Grund entquillt! —

Es sey, o Herr, ein Denkmal spätern Zeiten,
Wenn einst Dein Wirken schöne Früchte trägt,
„Wie edle Bürger sich des Tages freuten,
„Da sie ihr Wohl in Deine Hand gelegt! — “
Ein Sporn sey's Dir, beharrlich stets zu stehen,
Wo's um Gesetz sich handelt und um Recht,
Und ob auch feile Spötter höhnend schmähen,
Zu wahren sie dem dankenden Geschlecht! —
Ein Trost sey's Dir, ob Dich auch Manche tadeln,
Weil Du nicht jedem Wunsch Dich willig schmiegst, —
Der Bürger Wahl wird Deinen Ausspruch adeln,
Den nicht dem Willen, dem Gesetz Du fügst!

Und wie die Fackeln lustig ringsum sprühten,
Am Tage uns're ersten Huldigung,
Im Freudenfeuer D i r entgegenglühten,
Die Funken heiliger Begeisterung,
So glimmt gewiß für D i ch nach langen Jahren,
Die Glut in treuen Bürgerherzen noch,
— Denn D u verstehest ihre Lieb' zu wahren! —
Und schlägt in neuen Flammen lodernd hoch!

Nun noch den Wunsch, des Sanges letzte Gabe,
Den D......... Bewohner D i r gezollt:
„Schlürf' stets Gesundheit mit des Trankes Labe
„Und Kraft aus des Pokales blankem Gold,
„Den edle Männer, ehrend, D i r gereichet,
„Ein Weihgeschenk aus frohergeb'ner Hand:
„„Auf daß D i ch nie ein grollend Schicksal beuget,
„„Und frohen Muths D u wahrst den Ehrenstand!““

Zur Vermählungsfeier.

Aus der Ferne.

Ein goldener Morgen, voll seliger Lust,
Sank heut' Dir, o Theure, hernieder,
Wohl woget Dir höher die bräutliche Brust;
Denn Eros auf schmuckem Gefieder,
Schwang freudig herab sich im Strahlengewand,
Zu schlingen der Herzen geheiligtes Band!

Es wünscht aus der Ferne sich sehnend hinan,
Die Freundin zur festlichen Feier,
Doch mußt sie sich fügen der Schickung Plan,
So lieb's ihr auch wär' und so theuer,
Dir selbsten zu winden den schmückenden Kranz,
In der bräutlichen Locke schwarz seidenen Glanz!

D'rum schickt sie statt ihrer vom heimischen Heerd,
Den Glückwunsch aus innerster Seele,
Daß sich mit dem Tage, der heut' Dir bescheert,
Ein dauerndes Glück Dir vermähle, —
Es sey an des Gatten treuliebender Hand,
Dein Leben auf Erden ein Eden genannt!

Könnt' doch meiner Kleinen ros'wangige Schaar,
Als Genien ich Euch entsenden,
Sie sollten umschweben Euch, liebendes Paar,
Und seligste Freude Euch spenden,
Sie sollten den Pfad Euch mit Blumen bestreu'n,
Und Flügel den Wünschen der Liebenden leih'n!

Doch schwebt schon dort oben ein höherer Geist,
Bewachend der Sterblichen Stunden,
Der die Sterne zusammen dort wandeln heißt,
Der hat Eure Herzen verbunden! —
Der Euch mit dem Glücke der Ehe bedacht,
Lenkt auch Eure Pfade mit ewiger Macht!

So wandle denn froh die gezeichnete Bahn,
Schon blüh'n Dir die Freuden der Liebe,
Und folge getrost in die Ferne hinan,
Dem heiligsten heiliger Triebe;
Wirst dann Du des Glückes, des holden, Dich freu'n,
Gedenke auch manchmal der Freundin Dein! —

Zur Feier

eines fünfzigjährigen Ehejubiläums.

Von den Enkeln dargebracht.

Sey uns gegrüßt, du holdes Fest der Freude!
Willkommen uns, du froher Jubeltag!
Der, gleich der Sonne gold'nem Strahlenkleide,
Sich Bahn an unserm Lebenshimmel brach!
Zu hoher Feier hast du heut' versammelt
Gerührter Kinder, treuer Enkel Schaar,
Und ihre lusterfüllte Lippe stammelt
Den Segensgruß dem theuern Jubelpaar!

Schon ruft zum Tempel Euch der Schall der Glocke,
Strahl Euch vom Festaltar der Kerzen Glanz,
Und schon umschlingt der Ahnfrau Silberlocke
Zum drittenmal der bräutlich schöne Kranz!
So nehmt erst an den Glückwunsch uns'rer Seelen,
Der sich für Euch empor zum Himmel schwingt,
Und dann eilt hin zum freudigen Vermählen,
Wo neuergrünt der Zweig der Liebe winkt!

„Der Gott, der Euch so väterlich geleitet,
„Deß' Auge Euch in Freud' und Leid' bewacht,
„Deß' Vaterhand stets über Euch gebreitet
„Und Euch mit diesem schönen Fest bedacht!

„Der Gott, der jetzt in Eurer Kinder Blicken
„Euch Dank- und Freudenthränen schauen läßt,
„Er hör' die Bitte, die empor wir schicken,
„Das Fleh'n, dem wonnetrunk'nen Herz entpreßt!"

„Er schenke Euch noch viele frohe Tage,
„Von der Gesundheit Morgenroth durchwebt,
„Das höchste Alter, frei von Sorg' und Klage,
„Und Alles, was der kühnste Wunsch erstrebt!
„So lohn' er jede Eurer edlen Thaten,
„Womit Ihr Euren Genius erfreut,
„Zur schönsten Erndte reifen Euch die Saaten,
„Die reichlich Ihr hienieden ausgestreut!"

„Es leuchte Euerm heitern Lebensabend,
„Das gold'ne Himmelslicht, „„Zufriedenheit!""
„Und wenn sich dann an seinem Strahl erlabend
„Das greise Aug' des stillen Glückes freu't,
„So ist der Euern heißes Fleh'n erhöret,
„Das heut' für Euch zum Weltenlenker steigt,
„Bis, sel'ge Geister, einst Ihr Euch verkläret,
Vor Gottes Antlitz neu die Hände reicht!"

Abschied an meine Freunde.

Das Schicksal will's, das unerbittlich waltet,
Es reißt mich fort in eine weite Welt,
Mein Lebensschiff läuft aus der Freundschaft Hafen,
Auf Trennung ist mein Horoscop gestellt.
Bald werde ich an fremder Küste landen,
Ein schöner Traum flieht mich Vergangenheit,
Ich sehe fremde Menschen mich umwandeln,
Wenn sonst der Freunde Gruß das Herz erfreut. —
Wer fühlt den Werth der hohen Himmelsgabe,
Die uns die Vorsicht in die Brust gelegt,
Der weiß, wie in der Trennung herber Stunde,
Das Freundesherz in banger Wehmuth schlägt.
Auch mich beschleicht beim bittern Abschiedsgruße,
Ein unnennbar, ein schmerzliches Gefühl,
Und thränenperlend deutet Euch das Auge,
Was Euch das volle Herz gestehen will:
„Habt Dank, ihr Freunde all', für Eure Liebe,
„Für Freundestreue, die ihr mir bewährt,
„Für Scherz und Frohsinn, den ihr mir bereitet,
„Für Eure Schonung, die ihr mir gewährt!"
Und nun lebt wohl und räumt dem Angedenken,
Des Scheidenden ein stilles Plätzchen ein,
Auch Euch soll, glaubt es mir, in meinem Herzen,

Stets der Erinn'rung Stätte offen seyn!
Und, wenn wir uns nach Jahren wiederfinden,
Keimt dann im Busen noch der Saame fort,
Es tönt, wie wir's beim ersten Kuß beschworen,
Entgegen uns das teutsche Bruderwort.

Und nun ergreif' ich denn zum letztenmale,
Das volle Glas, und bring's Euch dankend noch:
„Dem Kreis, der mich auch freundlich jetzt umweilet,
„Dem Freundeskreis bring' ich ein donnernd' Hoch!

Buntes.

Mancherlei biet' ich Dir hier, in räthselhaftem Gewirre
D e n k' und entziffere dann selbst den verwickelten Sinn.

Gedankenspähne.

Es heißt, was selten ist, sey theuer, nimmer, nein, —
Das Laster kostet viel, und ist doch sehr gemein,
Die Tugend ist jetzt selten, ja selbst ihr bloßer Schein
Und doch — wo seht ihr sie in großem Werthe seyn?!

* * *

Warum wird jene Zeit, der noch kein Gold bekannt,
Die Zeit des Alterthums, die gold'ne wohl genannt?!

* * *

Gott, der das All' aus Nichts gemacht, ist Alles nur allein!
Muß nicht, was er aus Nichts gemacht, uns d'rum auch nichtig seyn?

Kleinigkeiten.

Erst überleg' und misch' dich nimmermehr in Sachen,
Die Mächtigern, denn dir, genug zu schaffen machen,
Bedenke stets, wozu du stark, worin zu schwach —
Nie geht der Kahn zur See, ein Lastschiff nie zu Bach.

* * *

Von Nöthen kommt die Kunst und lebet auch in Nöthen,
Man nehme als Beweis die Maler und Poeten.

* * *

Ist der Beutel leer von Geld,
Ist dem Künstler arg gefehlt,
Denn bei allem klugen Kopf
Bleibt er doch ein armer Tropf. —

* * *

Sanft, wie die Taube stets, ge'n and're im Verfahren
Sollst du mit Schlangenlist vor ihnen dich verwahren.

* * *

Vor Alters galt der Mann noch nach Verdienst und Kunst,
Jetzt schätzt man ihn nach Geld und nach der Hohen Gunst.

Amanda.

Liebenswürdig bist du, doch ob auch würdig der Liebe? —
Wisse, der äußere Reiz ist nicht der Seele Gebild! —

Stammbuchblüthen.

Freundlicher glänzet das Lebensgestirn dem Sohne der Erde,
Wenn ihm die Sonne der Freundschaft Wärme und Abglanz verleiht,
Schneller zertheilt dann sein Strahl die Wetterwolken des Kummers
Klar statt in graues Gewölk hüllt sich's in ätherisch Blau.
Freud'ger hebt dann sich die Brust, frohlockend fliegt aufwärts der Glaube,
Dankend dem ewigen Geist, der den Planeten erschuf! —

* * *

Wer nah' sich liebt, wird sich auch ferne lieben,
Die Freundschaft wob ein weites, gold'nes Band,
Und durch die ganze Welt sind seine Fäden,
Nach den verwandten Herzen ausgespannt.
Zwar unsichtbar, doch fest ist das Gewebe,
Das eine güt'ge Vorsicht sorgend spann,
Selbst an den Lebensfaden, der zerreißet,
Knüpft unzertrennlich sich's im Jenseits an! —

* * *

Freundschaft heißt die gold'ne Leyer,
Deren Klang das Herz erhebt,
Alles, was uns lieb und theuer,
Ist in ihren Ton verwebt.
Ueber Berge, über Meere,
Dringt der Saiten süßer Schall,

Der Erinn'rung schöne Zähre
Weckt ihr zarter Widerhall! —
Hörst du's, fern von mir, einst klingen,
Wie aus heil'ger Geister Reih'n,
Laß' es dir zu Herzen dringen,
Freundschaft klagt: „Gedenke mein!"

* * *

Goldene Früchte kann zwar des Lebens Baum dir gewähren
Wahrer Freundschaft Gezweig spendet dir süßere doch,
Kannst du am goldnen Geschenk dir nimmer den Hunger ja stillen,
Wenn man für solches dir nicht würzige Früchte verkauft.
Doch die Freundschaft erkaufst du ja nimmer, d'rum folg' meinem Rathe,
Auf den vergänglichen Stamm pfropf unvergängliches Reis!

* * *

Deine Zukunft mög' dem Strome gleichen,
Der durch laubbehängte Grotten fließt,
Wo in dichten, grün geschmückten Zweigen
Ihn der Hoffnung schön Symbol begrüßt.
Ringsum mög' auch Ros und Lilie blühen,
Reiner Lieb' und Unschuld heil'ges Bild,
Jede Welle wird dann träger ziehen,
Wenn sie um die zarten Knospen spült.
Noch ein Blümchen mög' das Ufer zieren,
Das die Freundeshand gar gerne bricht,
Sollten wir uns einstens je verlieren,
Pfleg' mein Blümlein und „Vergiß mein nicht!" —

* * *

Als uns, in einer Heimath Schoos geborgen,
Einst heiter noch des Lebens Frühling schwand,

Zu Scherz und Lust, von Kummer frei und Sorgen,
Gespielin mir, das Schicksal dich verband
Durchwallten wir, von Elternhand geleitet,
Den Blumenteppich oft, vor uns gebreitet,
Der von der ew'gen Gottheit Daseyn spricht
Und pflückten uns mitsamm' Vergißmeinnicht.
„Vergiß mein nicht!" so hallte dir entgegen
Der Abschiedsgruß, von Freundesmund gebracht,
Als dich, die Jungfrau, auf entfernten Wegen
Entführte mir des strengen Schicksals Macht!
Doch mitten unter bittern Trennungswehen
Glaubt fest ich an ein künftig Wiedersehen.
Ja Wiederseh'n! — Verwirklicht war mein Hoffen,
Und meiner Sehnsucht Traum, er ward erreicht,
Ich hab' zum zweitenmale dich getroffen
Du liebreich mir die theure Hand gereicht,
Und gern erfüll' ich hier die süße Pflicht,
Und reich', wie sonst, dir ein „Vergiß mein nicht!"

* * *

Die Rose welkt, die Jugend muß verfliegen,
Der Schönheit Reiz weicht der Vergänglichkeit,
Des Reichthums tiefste Quelle kann versiegen
Was Irdisch — ist dem Untergang geweiht!
Doch in des Menschen Seele wurzeln Blüthen —
Den Saamen hat ein Höh'rer ausgestreut,
Die unentblättert stolze Kronen bieten,
Ihr süßer Duft gar manches Herz erfreut.
Und unter ihnen strahlt im Silberglanze
Der Freundschaft holder Lilienkelch hervor,
Die schönste Zierde in dem Blumenkranze

Ragt prunklos über alle sie empor!
O pfleg' auch du sie in dem zarten Herzen,
Kostbaren Balsam birgt ihr Blüthenhaupt,
Ein lindernd Oel für mancher Wunde Schmerzen,
Die uns der Ruhe süßes Glück geraubt!

* * *

Wie sich das Epheureis am Stamm der Eiche
Empor, ein unzertrennt' Geflechte, schlingt,
Und, abgefällt von kräft'ger Axten Streiche,
Ohn' Klage, eins mit ihr, zu Boden sinkt,
So schmiegt vertrauensvoll des Jünglings Seele
In fester Freundschaft an des Mannes Kraft,
Daß er den Muth an dessen Vorbild stähle,
Erlerne d'ran des Lebens Wissenschaft! —
Und dankend weiß der Jüngling es zu achten,
Des treuen Führers sorgenschweres Müh'n,
Der aus des Räthselvollen dunklen Schachten
Ihn strebt an der Erkenntniß Licht zu zieh'n.
Den Mann erfreut dies kindliche Ergeben,
Stützt gern sein Thun mit der Erfahrung Rath
Treu'inn'ge Freunde sich durch's ganze Leben,
Verfolgen sie vereint des Daseyns Pfad!
Und wankt der Greis dem letzten Ziel entgegen
Stützt ihn des Jünglings reife Manneskraft,
Den jener einst zu Freude sich und Segen,
Erkohr, wenn seiner Kräfte Mark erschlafft.
Und sank die Eiche, Epheuranken breiten
Sich wuchernd rings als sinn'gen Todtenkranz,
Ein zeugend Bild, daß auch für Ewigkeiten
Besteh' ihr Bündniß über'm Sternenglanz!

Charaden.

1.

(Aus 3 Worten oder 4 Sylben bestehend.)

Von der Zweiten ist die Erste
Was ein Tropfen ist im Meere, —
Falbe Blätter lispelnd rauschen,
Nieder auf die gold'ne Beere,
Wenn sie wieder neugeboren,
Schauckelt sich im Tanz der Horen.

Siehst du flücht'gen Schrittes eilen,
Einen Greis mit Riesenschwingen,
Ihn, die Sanduhr in den Händen,
Unaufhaltsam vorwärts dringen, —
Dies ist dann das Bild des Zweiten, —
Des Zerstörers ird'scher Freuden!

Drei und vier, zwei kleine Sylben,
Hast du oft schon ausgesprochen,
Wenn du von der Trauten Lippen,
Gern der Liebe Kuß gesogen,
Sie erst weigert, dann gegeben,
Was dir schien das halbe Leben!

Willst das Ganze du errathen,
Geh' im Herbste auf die Auen,
Suche unter Wiesenblumen,
Wirst du seinen Kelch erschauen,
Unveredelt, unbegossen,
Scheint er aus sich selbst erspossen! —

* *
*

2.

(Aus 2 Wörtern oder 4 Sylben bestehend.)

Die ersten Zwei sind in des Tod's Gefolge,
Und schwer beengen sich die bange Brust,
Als wie dem Mondlicht weicht der Glanz der Sonne,
So weicht vor ihrem Nahen Freud' und Lust.

Das an'dre Paar umhüllt vor Frost die Glieder,
Der Sonne warmen Strahl sind sie verhaßt,
Des Winters Freund ist nie des Sommers Liebling,
Was jenem wohlthut, wird dem zweiten Last.

Das Ganze siehst im schmucken Farbenschimmer
Du gaukelnd schlürfen süßen Blüthenthau,
Manch' Knaben freut' sein buntgeperltes Kleidchen,
Er tanzt, ihn fahend, nach durch Hain und Au. —
Doch nahen seufzend uns die beiden Ersten,
Hüllt man das Liebste uns in's Leichentuch,
Siehst du des Ganzes Mehrzahl geistrig nahen,
Sie schreiten klagend vor dem Todenzug.

* *
*

3.

(Aus 2 Wörtern, 3 Sylben bestehend.)

Kannst Du, o Mensch, zu seyn dich rühmen,
Was dich die beiden ersten lehren,
Magst du getrost von hinnen scheiden,
Getrost zurück zum Vater kehren,
Der durch den Sohn dich im Gebete,
Der fünften Bitte Sinn gelehret,
Dort steht geschrieben jene Tugend,
Die dir das erste Wort gewähret.

Doch gleicht dein Herz dem andern Zweiten,
So magst du nie Vergebung hoffen,
Schon auf der Welt hat dich die Strafe,
— Halb tod für Alles — schwer getroffen.

Das Ganze ist vom zweiten Worte,
Was laut'res Gold von rohen Erzen,
Dem Ganzen laß' dein Inn'res gleichen,
Das nimm, o Mensch, o Christ, zu Herzen,
Doch nie an Härte, nur an Glanz,
Dann winkt dir einst ein Heil'genkranz.

* * *

4.

(Aus 2 Wörtern, 2 Sylben bestehend.)

Was uns in's Leben rief, und uns im Leben, —
Wenn wir vertrauensvoll uns ihm ergeben, —
Die schönsten Freuden schafft, das Jahr zur Stunde macht,

Des Weltalls Ursprung ist, — wie selbst die Bibel sagt, —
Das hält der ersten Sylbe Sinn gebunden,
Leicht kennt sie jeder, der sie schon empfunden!

Ein täuschend Blendwerk nur enthält die Zweite,
Für Tod und Zeitenzahn gar leichte Beute,
Doch übt sie auch Gewalt, steht in des Bösen Macht,
Ist meistens beigesellt, wo die Versuchung lacht,
Und doch wünscht man's herbei mit sehnendem Verlangen,
Wenn uns der Ersten Zaubernetz umfangen!

Das Ganze fühlen wir, wenn aus den Augen,
Des schönsten Mädchen wir Gefühle saugen,
Die, früher unbekannt, mit heißem Sehnen,
Mit einemmal das Herz uns überströmen! —
Leicht ist die Deutung, und du wirst sie finden,
Laß' nur die Hoffnung nicht der Lösung schwinden!

* *
*

5.

(Aus 2 Wörtern oder 4 Sylben bestehend.)

In off'ner Schlacht siehst du die Erste blitzen,
Die Heroswaffe alter Tapferkeit,
In dem Beruf, das Vaterland zu schützen,
Dient sie dem Arm auch der Gerechtigkeit.

Wohl Jüngling, Jungfrau, wenn den letzten Dreien,
Dein geistig Selbst, dein Lebensfrühling gleicht,
Mag dich auch sonst kein Blüthenschmuck erfreuen,

Durch sie hast du den schönsten Schmuck erreicht.
Der Tugend Bild, das sie dir sinnig bieten,
Gibt Ruhe hier und dort des Himmels Frieden.

Das Ganze ist der Gärten Zierde,
Auf hohem Stengel, schlank gebaut,
Wo es voll majestät'scher Würde,
In Floras Staat dein Aug' erschaut,
Der Ersten Farbe, Form der Zweiten, —
Wird dich zur Lösung sicher leiten.

Zum Schlusse.

Das Buch ist ausgeschrieben
Bis auf das letzte Blatt,
Jed'wede Ros' gepflücket,
Die mir geblühet hat,
Mein Kränzchen ist gewunden
Von Grün und Weiß und Roth,
Bald falben seine Knospen,
Die Blüthen, die es bot.
Es hängt ein Dorngewinde
An einsam kahlem Ort,
Die welken Blätter führte
Der Herbstwind mit sich fort.

Dank Euch, Ihr treuen Freunde,
Die Ihr es nicht verschmäht,
Euch ist auch lieb, was nimmer
Der Zeiten Hauch verweht,
Ihr wahret auch die Dornen
Als heil'ges Unterpfand
Beständ'ger Freundschaft dessen,
Der sie zum Kranze wand!
Denn kehrt der Frühling wieder
Mit andern Rosen ein,
Sie werden, wie die meinen,
Nicht unverwelklich seyn!

Inhalt.

Seite.

Vorwort . . . . 5.

Lieder.

Widmung . . . . 9.
Unruhe . . . . 11.
Frühlingsseufzer . . . . 12.
Liebchens Wohnung . . . . 14.
Serenade . . . . 16.
Schiffers Seelied . . . . 18.
Willkomm . . . . 20.
Der Freundschaft Bundeslied . . . . 21.
Der Freundschaft Trinklied . . . . 23.
Der Freundschaft charmantes Liedchen . . . . . . 25.
Weihelied . . . . 27.
Abschiedslied . . . . 29.
Trinklied für muntere Zecher . . . . 30.
Macht der Töne . . . . 32.

Vaterländische Gedichte.

Morgengruß am Namens- und Geburtsfeste des Königs Ludwig . . . . 35.

Seite.

Zum Namensfeste der Landesmutter Theresia . . . . . 36.

Segensgruß dem erlauchtesten Herrscherhause Wittelsbach dargebracht zum frohen Doppelfeste, den 25. August 1845 . . . . 37.

Sinngedichte.

Poesie I. u. II. . . . . 45.

Dichtung und Tonkunst . . . . 48.

Der Blumensänger . . . . 51.

Alte Zeiten . . . . 54.

Sängers Anbetung . . . . 57.

Phantasieen.

I. Waffenruf . . . . 60.

II. Wettergrollen . . . . 61.

III. Feuerlärm . . . . 62.

IV. Der Liebe Obdach . . . . 63.

V. Kirchenglocken . . . . 64.

VI. Wiederkehr . . . . 65.

VII. Geistersprache . . . . 66.

VIII. Der Lebendmüde . . . . 67.

Schriftstellerei der Gegenwart . . . . 68.

Verschiedenartige Gedichte.

Tempelweihe.

I. . . . . 71.

II. Gottesdienst . . . . 73.

III. Taufhandlung . . . . 74.

IV. Trauung . . . . 75.

Seite.
V. Beichte und Abendmahl . . . . 76.
VI. . . . . 78.
Des Jahres letzte Stunde . . . . 79.
Gebet beim Jahreswechsel . . . . 81.
Das Gebet zum Herrn . . . . 83.
Das verlorne Herz . . . . 88.
Der Schmetterling . . . . , 90.
Die Wahrsagerin . . . . 92.
Abendsehnen . . . . 94.
Canzone . . . . 96.
Minnesängers Schwanenlied . . . . 98.
Pro Patria . . . . 99.
An die Liebe . . . . 101.

Balladen, Romanzen, Erzählungen.

Gottes Gericht I.—III. . . . . 105.
Der Dichter und sein Bild . . . . 116.
Die todten Beichtiger . . . . 119.
Der Verbannte.
I. Die Trennung . . . . 123.
II. Der Sturm . . . . 124.
III. Wiedersehn . . . . 125.
Wandrers Willkomm . . . . 126.
Die Lotosblume . . . . 131.

Gelegenheitsgedichte.

Ein Liederkranz, dem Gesangverein Ansbach . . . . . . 137.
Bei Ertheilung des rothen Adlerordens der preuß. Krone. . 139.
Treue Bürger ihrem neuerwählten Bürgermeister . . . . . 141.

Seite.
Zur Vermählungsfeier aus der Ferne . . . . 143.
Zur Feier eines fünfzigjährigen Ehejubiläums . . . . . 145.
Abschied an meine Freunde . . . . 147.

Buntes.

Gedankenspähne . . . . 149.
Kleinigkeiten . . . . 150.
Stammbuchblüthen . . . . 151.
Charaden.
1. Herbstzeitlose . . . . 155.
2. Trauermantel . . . . 156.
3. Edelstein . . . . 157.
4. Liebreiz . . . . 157.
5. Schwerdtlilie . . . . 158.
Zum Schlusse . . . . 160.

R. Janer

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Metzger, Friedrich Carl

Rosen und Dornen Gedichte ; neue Folge

Dillingen 1846

P.o.germ. 933 cd
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10114772-2